

IM 21. JAHRHUNDERT – PLURALITÄT UND AMBIVALENZ

Dieses inhaltlich abschließende Kapitel ist etwas anders gestaltet als jene Teile, die zeitlich weiter zurückgreifen: Zum einen fehlt großteils der Zugriff auf Akten, zum anderen machen aktuelle, politische, teilweise sehr dynamische Entwicklungen, die nur aus einem geringen Zeitabstand heraus beobachtet werden können, eine historische Betrachtung unmöglich. Der Autor ist Sozial- und Wirtschaftshistoriker, versteht sich auch als Kulturwissenschaftler, ist aber kein Soziologe. Aus diesen Gründen wird die stadtspezifische Entwicklung der letzten 15 Jahre in Linz anhand einiger statistischer Daten und anhand bestimmter Entwicklungslinien lediglich skizziert und mit der Dokumentation der aktuellen statistischen und integrationspolitischen Entwicklung abgeschlossen. Auf einige wichtige Themen wird fokussiert, in diesem Zusammenhang werden auch Fallbeispiele präsentiert. Ein Anspruch auf Vollständigkeit kann aber in diesem Abschlusskapitel mit kursorischem Charakter nicht eingelöst werden. Ein Überblick über die Kontinuitäten und Diskontinuitäten aus 120 Jahren Entwicklung rundet die Darstellung ab.

Diversifizierung – Zuwanderung im beginnenden 21. Jahrhundert

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts hatte die Zuwanderung nach Linz weiter zugenommen. Die Statistik wies damals, wie bereits ausgeführt, bei der Volkszählung am 15. Mai 2001 insgesamt 22.126 ausländische Staatsangehörige aus (12,1 Prozent), laut Stadtforschung Linz wohnten in der Folge per 31. Dezember 2002 insgesamt 23.242 ausländische Staatsbürger in der oberösterreichischen Landeshauptstadt (12,6 Prozent).¹¹²⁰ Tatsächlich hatte sich das Zuwanderungsmuster im Zuge der Globalisierung erneut verbreitert. In der öffentlichen Wahrnehmung stand damals in Österreich für einige Zeit der afrikanische Kontinent im Vordergrund. Die reale, tatsächliche Zuwanderung aus Afrika war demgegenüber aber vergleichsweise gering. Nach der Volkszählung 2001 lebten 275 Staatsbürger aus afrikanischen Staaten in Linz. Nach den Aufzeichnungen der städtischen Statistik vom 31. Dezember 2002 waren 195 Ausländer aus Nigeria und 136 aus Ghana in Linz gemeldet, die anderen Staaten wurden nicht spezifiziert.¹¹²¹ Rechnet man noch Eingebürgerte, sich undokumentiert Aufhaltende und Menschen mit „afrikanischem“ Aussehen mit nicht-afrikanischem Pass hinzu, kommt man auf maximal 1.000 Personen mit dunkler Hautfarbe im Sinne „afrikanischer Herkunft“. Man kann die Ereignisse um die Jahrtausendwende bereits historisierend darstellen, der Zeitabstand ist bereits entsprechend, die Situation unterschied sich merkbar von der Gegenwart. 1999 war Marcus Omofuma ums Leben gekommen: Dem Nigerianer wurden bei seiner Abschiebung mit Klebebändern Mund und Atemwege verklebt, er selbst gefesselt. Im Beisein dreier österreichischer Polizisten starb er im Flugzeug.¹¹²²

1999 und 2000 war die „Operation Spring“ angelaufen, die sich gegen den organisierten Drogenhandel richtete. In erster Linie waren nigerianische Staatsbürger im Visier der Fahnder. Wien, Graz und Linz waren die Zentren der Aktion. Die von der Polizei und Justiz angewendeten Mittel wurden nicht nur von Menschenrechtsorganisationen, sondern auch von Journalisten, Juristen und Parlamentsabgeordneten kritisiert. Zweifellos gibt es afrikanische Drogendealer. Dies betraf aber nicht die gesamte aus Afrika kommende Bevölkerung. Hinsichtlich der Stadt Linz wurden keine verlässlichen Zahlenangaben öffentlich gemacht. In Graz, einem Zentrum der Kampagnen gegen Afrikaner, stammten 2001 5,6 Prozent der in Graz wegen eines Drogendeliktens Verurteilten aus Afrika.¹¹²³ Damit war die insgesamt kleine Bevölkerungsgruppe im Bereich der Drogenkriminalität zwar überrepräsentiert, mit 5,6 Prozent aber immer noch bescheiden ausgewiesen. Laut Suchtgiftmittelbericht 2003 wurde in diesem Jahr in ganz Österreich gegen 18.608 Personen wegen eines Drogendeliktens Anzeige erstattet, davon waren 14.720 österreichische und 3.888 ausländische Staatsangehörige. 1.714 Personen, das waren 9,2 Prozent, stammten aus den sogenannten schwarzafrikanischen Staaten. In zwei Drittel der Fälle handelte es sich um Vergehen, um keine Verbrechen.¹¹²⁴ In Oberösterreich betraf die überwiegende Mehrheit der angezeigten Fälle das Suchtmittel Cannabis (Marihuana). Der Suchtgiftmittelbericht 2003 erwähnte zwar auch „schwarzafrikanische Täter“ in Oberösterreich, markierte diese aber keineswegs als dominante Tätergruppe.¹¹²⁵ Von einer „nigerianischen Drogenmafia“ war im statistisch und analytisch angelegten Bericht des Ministeriums keine Rede. 2005 wurde ein Dokumentarfilm fertig gestellt, der sich kritisch mit der Aktion Spring und der Stereotypisierung afrikanischer Zuwanderer und Flüchtlinge auseinandersetzte.¹¹²⁶

In Linz hatte die sogenannte schwarzafrikanische Bevölkerung in der fraglichen Zeit also maximal tausend Personen umfasst. Eine an der Universität Linz durchgeführte Studie und Medienanalyse wies nach, dass damals stark mit Stereotypen gearbeitet wurde, wobei sich zeigte, dass es sich bei der schwarzafrikanischen „Drogenmafia“ um ein von Staat und Medien, besonders aber von einem Medium, „konstruiertes Gebilde handelte“.¹¹²⁷ Ebenfalls in diesem Kontext formulierte der Sozialhistoriker Walter Sauer, der sich intensiv mit der Afrika-Rezeption in der Kulturgeschichte Österreichs auseinandergesetzt hatte: „Das Stereotyp des Drogendealers kann als das derzeit wahrscheinlich wirkmächtigste Klischeebild von Menschen afrikanischer Herkunft in Österreich (und wohl darüber hinaus) angesehen werden“.¹¹²⁸

Man konnte damals von einer Art Kampagne sprechen, mit afrophoben Zügen und ausgeprägten Verallgemeinerungen. Es wurden von der in Österreich mit Abstand einflussreichsten Zeitung, der „Neuen Kronen Zeitung“, für ein Massenpublikum abgefasste Artikel lanciert, die massive Vorurteile gegen afrikanische Einwanderer schürten. Man berief sich dabei auf die Unterstützung und Informationen seitens der heimischen Polizei. Alle anderen größeren Printmedien hatten von einer derartig einseitigen Kampagne Abstand genommen. Die Kronen Zeitung stellte Afrikaner in Zusammenarbeit mit der Polizei in generalisierender Weise als Kriminelle dar. „3.000 Afrikaner als Drogendealer. Laut Bundeskriminalamt beherrschen Nigerianer Suchtgifthandel“, titelte die Kronen

Zeitung am 20. Dezember 2002 auf Seite 1: „In Österreich halten sich mehr als 3.000 (!) Drogenhändler aus Afrika auf. Viele von ihnen leben als Asylwerber in Wien, Graz und Linz! Diese alarmierenden Fakten gab nun das Kriminalamt Wien bekannt. [...] ‚Wir werden mit aller Härte gegen die nigerianische Drogenmafia vorgehen, um ihrem Treiben ein Ende zu bereiten‘, erklärt der Leiter des Kriminalamts Wien Roland Horngacher.“¹¹²⁹ Relativierend erfuhr man in der Folge von lediglich 124 Telefonüberwachungen und 165 verhafteten afrikanischen Dealern. Nach der großen Schlagzeile auf Seite 1 hieß es dann auf Seite 17 wesentlich zurückhaltender: „Etliche Afrikaner kommen ohne Papiere oder mit gefälschten Ausweisen nach Österreich und suchen um Asyl an.“¹¹³⁰ Die Information des Bundeskriminalamts ist von Oppositionspolitikern damals durchaus hinterfragt worden.¹¹³¹

Einige Wochen darauf wurde die Kampagne fortgesetzt. „Schwarzafrikaner überfluten Linz mit Drogen! Offiziell sind sie mittellose Asylwerber aus Schwarzafrika. Doch vor allem Nigerianer überfluten Linz und den öö. Zentralraum mit Suchtgift. [...] Die neuen, skrupellosen ‚Drogenbarone‘ nützen alle Verwirrspiele, um die Suchtgiftfahnder zu narren. [...]“ Nach der Schlagzeile zeigte sich im weiteren Verlauf des Artikels, dass in die „Überflutung“ konkret zwei (!) Verdächtige, einer aus Nigeria, einer aus Sierra Leone, involviert waren: „Die Verdächtigen kennen sich untereinander, aber beim Verhör schweigen sie sich aus. [...] Auch wenn die beiden Asylwerber verurteilt werden, sie können nicht mehr ausgewiesen werden. Denn sie sind inzwischen mit zwei jungen Oberösterreicherinnen verheiratet, werden, beziehungsweise sind schon ‚brave‘ Väter. ‚Andauernd erkundigen sich verschiedene Frauen nach den Verhafteten‘, wissen die Fahnder. Auch jene drei Schwarzafrikaner, die Heroin [...] verdealte hatten, bedienten sich naiver und verliebter Damen [...].“¹¹³² Die Nachfrage oberösterreichischer Ehegattinnen nach ihren verhafteten Ehemännern wurde in der tendenziösen Darstellung als verdächtig und sonderbar dargestellt.

Die Kampagne der Kronen Zeitung war offensiv und agierte mit Horrorzahlen: „Linzer Polizei zieht Horror-Bilanz des Drogenhandels. 1000 Süchtige und 4 Tote.“ Die Afro-Mafia schicke jetzt massenhaft Drogendealer auf die Linzer Straßen, legt die Zeitung nahe: „Die Bosse des organisierten Verbrechens: Lauter nigerianische Asylanten mit oberösterreichischen Ehefrauen, um Abschiebungen zu erschweren. Obwohl sie bei uns unterstützt und daheim angeblich verfolgt werden, schickten sie ihre ganzen Gewinne aus ihren schwarzen Geschäften nach Nigeria: ‚Dort leisten sie sich jeden Luxus mit schönen Häusern und Autos [...].‘, weiß die Kripo nach den ersten Verhören: ‚Das wollen ihnen viele arme Landsleute nachmachen [...] denn in diesem traditionellen Händlervolk fehlt allzu oft jedes Unrechtsbewusstsein [...].“¹¹³³ Angeblich befänden sich weltweit eine Million nigerianischer Rauschgifthändler außerhalb Nigerias in Haft. Der nigerianische Botschafter in Österreich wehrte sich gegen die generalisierenden Unterstellungen.¹¹³⁴ Dazu kam, dass das Stereotyp politisch eingesetzt wurde. 2003 setzte vor allem eine Partei verstärkt auf die Themenverknüpfung „Drogenkriminalität“ und „Abschiebung“. ¹¹³⁵ Anselm Uche Njoku vom Migrationsbeirat der Stadt Linz (Black Community) erinnert sich, „als [...] Jörg Haider 2003 auf dem Taubenmarkt von einem

großen Erfolg gegen die ‚afrikanische Drogenmafia‘ sprach. Die Leute waren sehr begeistert und haben stürmisch geklatscht.“¹¹³⁶

Mehrfach gelangten einschlägige Polizeiaktionen in die Schlagzeilen, mitunter wurden dabei tragische Dimensionen erreicht, wie etwa im Falle des afrikanischen Flüchtlings Yankuba Ceesay, der – in keinerlei Zusammenhang mit Drogendelikten – im Oktober 2005 in Linzer Schubhaft, also an sich unter Aufsicht stehend, zu Tode kam.¹¹³⁷ Drei Monate nach dem Tod des 18-Jährigen organisierte die Black Community Linz mit der Plattform Zivilcourage einen Gedenktag. Der aus Nigeria stammende oberösterreichische Regionalpolitiker Ike Okafor hielt dabei eine Rede, in der er fragte: „Quo vadis Europa? Die Schubhaftgefängnisse sind überfüllt – fremdenpolizeiliche Maßnahmen begleiten jeden Schritt der Migranten und Asylsuchenden. Unter diesen Umständen ist keinerlei Integration möglich – Angst und Misstrauen sowohl auf Seiten der ÖsterreicherInnen als auch auf Seiten der Migranten sind die Folgen [...]“¹¹³⁸ Ein halbes Jahr nach dem Vorfall bewarb sich Linz um die Ausrichtung der Tischtennisweltmeisterschaft 2009. Die oberösterreichische Landeshauptstadt galt im Vorfeld als haushoher Favorit gegenüber der japanischen Stadt Yokohama. Schließlich entschied sich der Afrikanische Tischtennisverband im Jahre 2006 geschlossen für Yokohama und machte dabei die schlechte Behandlung von afrikanischen Staatsangehörigen durch die österreichischen Behörden geltend. Linz hatte daher bei seiner Bewerbung mit 111:43 Stimmen das Nachsehen.¹¹³⁹ Im Gegensatz zur Berichterstattung der „Neuen Kronen Zeitung“ hatte die konservative, von Wirtschaftskreisen getragene Tageszeitung „Die Presse“ beispielhaft zehn schwere Misshandlungsfälle gegenüber Afrikanern mit Konsequenzen bis hin zur Todesfolge aufgelistet.¹¹⁴⁰

Mittlerweile hat sich das Meinungsklima wieder beruhigt. Von gezielter Afrophobie kann man nicht mehr sprechen, obgleich sich das Vorurteil erhalten hat. Die aus Kamerun stammende Linzer Arbeiterkammerrätin Julienne Hartig meinte im Interview: „Wie komme ich dazu? Ich zahle hier Steuern, bin Österreicherin, habe Kinder zur Welt gebracht, habe lange als Krankenschwester gearbeitet. Wieso werde ich automatisch als Prostituierte oder Drogendealerin verdächtigt?“¹¹⁴¹ Die Psychologin Marie-Edwige Hartig, Mandatarin im Linzer Gemeinderat, hielt dazu fest: „Es ist etwas besser geworden. Aber das Vorurteil des Drogendealens gibt es schon noch, das ist durchaus weit verbreitet.“¹¹⁴² Die Gründe für die dennoch merkbaren Veränderungen im Meinungsklima sind auf mehrere Faktoren zurückzuführen: Die zentralen Feindbilder weisen jedenfalls zur Zeit nicht in Richtung afrikanischer Migranten und Flüchtlinge, andere Feindbilder stehen im Mittelpunkt. Es sind ferner mittlerweile mehrere Personen aus der Community auf der politischen Bühne aktiv, zwei afrikanische Vereine sind im Linzer Migrations- und Integrationsbeirat vertreten.¹¹⁴³

Eine starke Zuwanderung in die Wirtschaftsagglomeration Linz hat sich in den Jahren nach der Volkszählung fortgesetzt. Per 1. Jänner 2008 hatten 163.096 Personen österreichischer und 26.432 Personen ausländischer Staatsangehörigkeit Linz als ihren Hauptwohnsitz gemeldet, 13,9 Prozent der Bevölkerung waren Ausländer und Ausländerinnen. Davon stammten 39,5 Prozent aus dem ehemaligen Jugoslawien, 11 Prozent

aus der Türkei, 7,5 Prozent aus Deutschland, 4,5 Prozent aus Rumänien und mit rund 20 Prozent erneut ein beachtlicher Anteil aus Ländern außerhalb Europas.¹¹⁴⁴ Nach den vorliegenden Daten waren jedenfalls in Linz zu Beginn des Jahres 2008 13.812 ausländische Staatsangehörige männlichen Geschlechts (52,2 Prozent), 12.620 Personen weiblichen Geschlechts (47,8 Prozent) angemeldet. Bei der inländischen Bevölkerung wurde ein Geschlechterverhältnis von 46,7 Prozent (männlich) und 53,3 Prozent (weiblich) festgestellt.¹¹⁴⁵ Erhebliche innerstädtische Unterschiede kennzeichnen die Ansiedlung der Zuwanderer und Zuwanderinnen in Linz. Es existiert nach wie vor ein Nord-Süd- und ein Ost-West-Gefälle: Während im südlich gelegenen Industrieviertel St. Peter 51,3 Prozent, im Makartviertel 25,9 Prozent, im Neustadtviertel (dem Linzer Bezirk mit der weitaus höchsten Bevölkerungsdichte) 23,8 Prozent, im Franckviertel 23,2 Prozent, im Stadtteil Neue Welt 23,0 Prozent, in Kleinmünchen 22,9 Prozent, im Sprengel um den Andreas-Hofer-Platz 22,4 Prozent und in Wegscheid 21,8 Prozent Anteil der Wohnbevölkerung mit nicht-österreichischer Staatsangehörigkeit registriert wurde, war im nördlich der Donau gelegenen Stadtteil Urfahr dieser Anteil deutlich niedriger. Am Pöstlingberg und in Heilham an der nördlichen Stadtgrenze betrug der Ausländeranteil 5,6 Prozent, in der Karlhofsiedlung 5,2 Prozent, in Bachl-Gründberg 5,1 Prozent, in St. Magdalena 4,8 Prozent, ebenso wie in den während der NS-Zeit errichteten „Hitlerbauten“ am Spallerhof 4,8 Prozent und in der Harbachsiedlung 4,5 Prozent.¹¹⁴⁶

Die Bedeutung der transnationalen Zuwanderung für die Bevölkerungszusammensetzung in Linz wird aus diesen Zahlen nicht zur Gänze deutlich. Auf der Basis der Bevölkerungsstatistik hat die Statistik Austria vor kurzem die Bevölkerung mit sogenanntem „Migrationshintergrund“ definiert und ermittelt. Darunter ist im Wesentlichen die Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit und die eingebürgerte Bevölkerung mit einem nichtösterreichischen Geburtsort zu verstehen.¹¹⁴⁷ Nach dieser eher eng gefassten Definition wurden per 1. Jänner 2007 16 Prozent der gesamten österreichischen Wohnbevölkerung dementsprechend bezeichnet, in Oberösterreich waren es 13,1 Prozent. Besonders stark war dieses Phänomen in Städten gegeben. Hier lag Wien mit 31,4 Prozent an der Spitze, wobei vier Gemeindebezirke über 40 Prozent aufwiesen (Wien II, V, XV, XX). Es folgen Salzburg Stadt mit 29,7 Prozent, Wels mit 27 Prozent, die Stadt Innsbruck mit 23,5 Prozent und die Stadt Linz mit 23,2 Prozent. Alle anderen politischen Bezirke in Österreich lagen unter dieser Marke.¹¹⁴⁸ Für 2010 hatte die Statistik Austria einen Anteil der Bevölkerung ausländischer Herkunft in Linz von 24,6 Prozent errechnet, dies stellte in etwa ein Viertel der Stadtbevölkerung von Linz dar.¹¹⁴⁹ Der stete Anstieg dieser Bevölkerungsgruppe war auf Zuwanderung und die höhere Fertilität der Zuwanderinnen zurückzuführen.

Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund verteilte sich nach den vorliegenden Statistiken im Stadtgebiet ungleich zur Restbevölkerung. Fest steht, dass Einbürgerung und räumliche Integration nicht immer parallel verlaufen, sondern zeitverschoben.¹¹⁵⁰ Diese Entwicklung entspricht jedenfalls der weit verbreiteten These, nach der ganz generell Tendenzen zur Fragmentierung von Stadtbevölkerungen festzustellen sind. Elemente einer ethnischen Fragmentierung der städtischen Gesellschaft sind in Linz in der Zeit-

phase der sogenannten „Postmoderne“, ab den 1980er Jahren, zweifellos gegeben. „Postmodern“ bedeutet nach den meisten gängigen Theorien in erster Linie: Ambivalenz, Vielfalt der Formen, der Ästhetik, der Modelle und Lebensstile, aber auch eine ausgeprägte Widersprüchlichkeit.¹¹⁵¹ Auch soziale, ethnische Fragmentierungen in den Städten sind ein Charakteristikum in Verbindung mit anderen Faktoren. Dabei sind diese nicht auf statistische Kennzahlen beschränkt, sondern haben konkrete Auswirkungen auf das Alltagsleben ebenso wie auf Diskussionen in der Öffentlichkeit. In Linz sind etwa heftige Auseinandersetzungen innerhalb der großen Gruppen muslimischer Zuwanderer und Zuwanderinnen hinsichtlich traditioneller Lebensweisen und hinsichtlich der Erziehungsformen virulent. In diesem Zusammenhang warnte beispielsweise Tülay Tuncel, der damals stellvertretende Vorsitzende des Integrationsbeirats in Linz, vor den Strukturen paralleler Gesellschaften und vor fundamentalistischen Tendenzen: „Wenn man Menschen, die vor allem der zweiten und dritten Generation angehören, immer wieder einredet, dass sie nicht Österreicher mit einer kurdischen oder türkischen Abstammung sind, sondern reinen Ethnien angehören und sich nur diesen anvertrauen sollen, schafft man große Parallelen zwischen den beiden Gesellschaften.“¹¹⁵²

Fragmentierung darf allerdings nicht nur auf Indikatoren klassischer Segregation und Separation reduziert werden: Der Begriff der Fragmentierung ist eng mit der Postmoderne verbunden und in seiner neuen Dynamik nur im Zusammenhang mit fortschreitender Europäisierung und Globalisierung zu verstehen. In Zusammenhang mit der Fragmentierung von Stadtgesellschaften ist auch die seit den 1970er und 1980er Jahren allgemein konstatierte Pluralisierung der Lebensstile und Milieus anzuführen. Diese bezieht sich einerseits auf die Art und Weise der Lebensführung, andererseits hat sie ethnisch-kulturelle Hintergründe.¹¹⁵³ Analog zur Fragmentierung ist eine erhebliche Bedeutung von formellen und informellen Netzwerken und Organisationen ethnischer „Communities“ festzustellen. Netzwerke, bei denen die Herkunft eine Rolle spielt, sind jedoch kein neues Phänomen, im Laufe des 20. Jahrhunderts konnte man jüdische, tschechische, sudetendeutsche, jugoslawische und diverse andere Netzwerke beobachten.¹¹⁵⁴

Die demographische Bedeutung der Zuwanderung für die Stadt Linz ist seit den frühen 1990er Jahren unübersehbar, ebenso wie die Bedeutung für den Arbeitsmarkt. Der Arbeitsmarkt in Oberösterreich, insbesondere im oberösterreichischen Zentralraum, ist von hohen Beschäftigungsquoten gekennzeichnet, die Arbeitslosigkeit ist im österreichischen Vergleich gering, die Nachfrage nach Arbeitskräften ist teilweise enorm. Bis zur Wirtschaftskrise 2008 erlaubte es die ökonomische Lage durchaus, eine verstärkte Integration von Migranten und Migrantinnen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt anzustreben.¹¹⁵⁵ Ein erheblicher Teil der aus dem Ausland Zuwandernden musste im Zuge der Arbeitssuche allerdings mit einer Dequalifizierung rechnen, oftmals wurden die Migranten nicht entsprechend ihrer Qualifikation eingesetzt.

Der aktuelle alltagskulturelle Einfluss, der durch die Zuwanderung der letzten Jahrzehnte in Linz entstanden ist, kann als breit gestreut bezeichnet werden. Als der marokkanische Weltstar Khaled, der *Roi du Rai* (König des Rai), am 4. Juni 2006 im Linzer Brucknerhaus auftrat, das üblicherweise der Hochkultur verpflichtet ist, war das Konzerthaus

mit MigrantInnen gefüllt. Im Rahmen des für Zuwanderer und Einheimische bedeutsamen Events „Linzfest“ trat erstmals ein bekannter Star aus dem arabischen Raum auf. Nach einer Umfrageerhebung ist das Linzfest zusammen mit dem „Pflasterspektakel“ für eine multikulturelle Eventkultur in der Stadt von großer Bedeutung.¹¹⁵⁶ Das Pflasterspektakel geht auf eine Idee des ehemaligen Kulturdirektors Siegbert Janko zurück und wird seit 1987 vom Kulturamt der Stadt Linz (heute Geschäftsbereich Kultur und Bildung) veranstaltet.¹¹⁵⁷ Zur Zeit ist es mit rund 300 Straßenkünstlern aus aller Welt eines der größten Straßenkunstfestivals in Europa. Seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre wurde in Linz eine vergleichsweise offene Kulturpolitik als integraler Bestandteil städtischer Politik eingeleitet. Die programmatischen Stichworte dazu lauteten „Kultur“ und „Arbeit“, ein entsprechendes Programm wurde in einer Art städtischem Modernisierungsschub von der Stadtverwaltung umgesetzt.¹¹⁵⁸ Für den für jüngere Schichten attraktiven Bereich moderner Kunst- und Kulturpräsentation, die auch die Populärkultur beinhaltete, wurden große Anstrengungen unternommen. Tolerante Kulturpolitik ist in der Regel ein Signal der Integrationsfreundlichkeit und Aufnahmebereitschaft.¹¹⁵⁹ Zunehmende Bedeutung wurde in der Folge auch den Ausdrucks- und Teilnahmemöglichkeiten von Kultur für die migrantische Bevölkerung zugemessen.¹¹⁶⁰

Linz war bereits seit Beginn der 2000er Jahre – ungeachtet existenter fremdenfeindlicher Tendenzen – eine Stadt mit erheblicher multikultureller Prägung. Der alltagskulturelle Einfluss war und ist breit gestreut und läßt sich nicht auf das Kulinarische reduzieren – wenngleich zur Illustration für die sich ereignenden Transformationen mitunter darauf zurückgegriffen wird: Kebab, Pizza und asiatische Snacks sind in der Offensive, der heimische Imbiß, der sogenannte „Würstlstand“ wird zum Minderheitenprogramm, erfreut sich aber durchaus friedlicher Koexistenz.¹¹⁶¹ Die vom Balkan stammende „Bosna“ hat sich, ebenso wie der „Döner Kebab“, schon seit langem einen Fixplatz an den lokalen Imbissständen gesichert. Die Essgewohnheiten der autochthonen Bevölkerung haben sich in den letzten 20 Jahren definitiv verändert. Ausländische Speisen, ihre Zubereiter, ihre Anbieter und ihre Verkäufer haben sich zu einem Wirtschaftsfaktor entwickelt.¹¹⁶² Die Zuwanderer und Zuwanderinnen blieben und bleiben jedoch häufig über einen gewissen Zeitraum vorerst bei ihren Speisegewohnheiten.

Mit Sitz in Linz waren 2008/09 insgesamt 75 Vereine, Organisationen und Initiativen im Kontext der Zuwanderung registriert.¹¹⁶³ Dazu zählen der „Verein der Bürger von Bosnien-Herzegowina“, der Verein „NUR Verein der Bosniaken/Udruženje bošnjaka/Bosniak Community“, der Verein „ZZI“ (Zentrum der zeitgemäßen Initiativen), ein intellektuell ausgerichteter Verein, der sich der österreichisch-bosnischen Freundschaft verpflichtet fühlt, der „Club zur Pflege der türkischen Tradition in Oberösterreich und Linz“, der „Chinesische Kulturverein“, das „Forum Interkulturalität – (Kultur-)Arbeitsgruppe von MigrantInnen“, der „Verein Ada – Verein für aktive Solidarität (türkisch-kurdisch)“, der „Verein maiz – Autonomes Zentrum von und für Migrantinnen“, „Black Community – Dachverband aller afrikanischen Vereine in Oberösterreich“, der „Verein Veder – Verein der demokratischen Rechte“, der „Verein Acasamal – All Cameroonians Association Austria“, die „Islamische Arbeiter Union in Linz“, der „Kulturverein Makedonija“, das

„Kulturzentrum Umut – Kültür Merkezi“, die „Kurdische Exilgemeinde“, der „Serbische Verein Vidovdan“, der ebenfalls von Serben geführte Verein „Nikola Tesla“, der Kroatische Verein „Hrvatski Dom“, der „Verein der Polen in Oberösterreich“, der „Kulturverein der ungarischen Sprachgruppe“, die „Muslimischen StudentInnen Österreich“, der „Mezopotamya – anatolischer Kulturverein“, der „Musik- und Kulturverein Istanbul“, der serbische „Srpski klub Sveti Sava“, der „Treffpunkt türkischer Landsleute in Linz“, der „Tschetschenisch-Österreichische Kulturverein Daymochk“, der „Türkisch-Islamische Verein für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Linz“, der „Unabhängige Polenverein in OÖ“, der „Ungarische Medienverein“, der Verein „Amara – Vereinigung kurdischer Frauen in Oberösterreich“ sowie „Yoruba’s Nigerianischer Freizeitverein“ und viele andere mehr. In der Stadt waren damals sechs ethnisch definierte Sportvereine aktiv, wie „Herceg-Bosna“, „Dardania“, „Newroz“ oder „Mlava“. Der Verein „Ketani“, der in Linz Roma und Sinti vertritt, hat ebenfalls einen Fußballklub angemeldet.¹¹⁶⁴ Vereinen kommt für die Organisierung der Lebenswelt der Zuwanderer in den letzten Jahren eine immer stärkere Bedeutung zu. Bis in die 1990er Jahre wurden Migrantenvereine lange Zeit nur als temporäre Erscheinungen im Prozess der Assimilation oder als herkunftskulturelle bzw. auf das Herkunftsland bezogene Organisationen begriffen.¹¹⁶⁵ Mittlerweile werden diese Vereine stärker als politische oder gesellschaftliche Akteure wahrgenommen, dies trifft in markanter Form auch auf die Entwicklung in Linz zu.¹¹⁶⁶ 2008 gelangte erstmals ein ausschließlich von Migranten und Migrantinnen bespieltes Stück in das Programm des Linzer Landestheaters, „Lebenstraum Österreich“ stellt eine Collage dar und thematisiert die Zuwanderung nach Linz.¹¹⁶⁷ Mit dem Jazzmusiker Doug Hammond erhielt 2007 in Linz erstmals ein Künstler afroamerikanischer Herkunft den Oberösterreichischen Landeskulturpreis.¹¹⁶⁸ 2006, 2007 und 2008 wurden seitens der Stadt Linz und seitens des Landes Oberösterreich Studien veröffentlicht, „Richtlinien“ und schließlich ein definitives „Integrationsleitbild“ erstellt.¹¹⁶⁹ Das Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich entstand in einem langen und intensiven Diskussionprozess. Es umfasst sowohl einen eigenen Bereich Kultur wie auch die Bereiche Sport und Freizeit.¹¹⁷⁰ Angesichts der Tatsache, dass Linz im Jahr 2009 den Status einer europäischen Kulturhauptstadt innehatte, wurden die Elemente eines kosmopolitischen Flairs in der Stadt im Speziellen im Vorbereitungsjahr 2008 und im Kulturhauptstadtjahr 2009 deutlich akzentuiert.¹¹⁷¹ Das Pflasterspektakel erzielte in diesen beiden Jahren Rekordbesuche, weit mehr als einhunderttausend Menschen besuchten überdies von nationalen und internationalen Künstlern und Kulturschaffenden durchgeführte Veranstaltungen und Events.¹¹⁷²

Die Entwicklung der Kommunen ist im „westlich“ geprägten, hochentwickelten Teil Europas seit den 1990er Jahren von einem Dilemma geprägt: Hartmut Häußermann und Ingrid Oswald sprechen in diesem Zusammenhang von einem nachhaltigen Problem der Kommunen. Einerseits seien die Städte auf Zuwanderer für die klaglose weitere Funktion der größeren Städte angewiesen, andererseits störe die Neuzuwanderung die Traditionen des bislang üblichen Alltagslebens. Fremdenfeindliche Empfindungen sind bei einem erheblichen Teil der Stadtbewohner Realität.¹¹⁷³ Themen hinsichtlich Migration,

Integration, „Überfremdung“ können sogar Wahlen entscheiden. Diese Problemlage ist europaweit gegeben und die Stadt Linz ist davon nicht ausgeschlossen. Ungeachtet methodischer Unschärfen zeigen diverse Umfragen seit Jahren eine diffuse Ablehnung von Zuwanderern und Zuwanderinnen. Beispielsweise ergab eine im November und Dezember 2005 durchgeführte Umfrage des Marktforschungsinstituts market, dass 70 Prozent der Befragten dem Item zustimmten: „In Linz wohnen zu viele Ausländer.“¹¹⁷⁴ Ambivalente Ergebnisse zeitigte die „Jugendbefragung 2006“, die vom Magistrat (Stadtforschung Linz) via Internet durchgeführt wurde. 2.568 Jugendliche (14–18-Jährige) haben daran teilgenommen: 53 Prozent der befragten Jugendlichen waren sehr beunruhigt oder beunruhigt über den (hohen) Ausländer- und Ausländerinnenanteil in Linz, lediglich 22 Prozent waren nicht beunruhigt. Andererseits hatten gleichzeitig 58 Prozent der Jugendlichen angegeben, über Fremdenhass/Rassismus sehr beunruhigt zu sein.¹¹⁷⁵ Schließlich gaben Befragungen der Jahre 2004 und 2011 Anlass zur Besorgnis. Aus einer Liste von 28 Problemfeldern hoben von 9.116 Befragten (Onlinebefragung, auf Wunsch Zusendung eines Fragebogens) viele den Begriff „Ausländerprobleme“ als zweit- bzw. drittwichtigstes Problem hervor. Platz eins nahmen „Parkplatzprobleme“ ein, danach folgten „allgemeine Verkehrsprobleme“. Von 2004 auf 2011 waren die Nennungen hinsichtlich der „Ausländer“ von 9,0 Prozent auf 12,6 Prozent angestiegen.¹¹⁷⁶ Vor allem in den von Unterschichten bewohnten Stadtteilen Wegscheid (31,0 Prozent) oder Neue Welt/Kleinmünchen (34,6 Prozent) war die Ablehnung hoch, sie ist seit 2004 angestiegen. Dort wurden Zuwanderer in erster Linie als *das* zentrale Problem angesehen.¹¹⁷⁷

Die regionale Zu- und Abwanderung im Raum Linz. Das Verhältnis Stadt – Land

Es ist empirisch feststellbar, dass in den hochentwickelten Regionen Europas ein nachhaltiges regionales Zuwanderungs-Minus den Wanderungssaldo kennzeichnet, Suburbanisierung und reger Pendlerverkehr sind die Ergebnisse dieser Entwicklung, die weder auf Österreich noch auf Europa beschränkt ist. Dies ist auch in Linz statistisch nachweisbar der Fall: Einem negativen Wanderungssaldo der österreichischen Staatsangehörigen steht ein Wanderungs-Plus ausländischer Staatsangehöriger entgegen (Tabelle 22, 23). Die Überblicksstatistik der Jahre 2002 bis 2014 zeigt, dass zwar die Wanderungsbilanz zwischen Linz und den anderen oberösterreichischen Bezirken in etwa ausgeglichen war, in Summe zeigte sich aber in diesem Zeitraum eine Minusbilanz von 5.915 österreichischen Staatsangehörigen, unabhängig davon, ob diese in andere oberösterreichische Bezirke, in andere Bundesländer oder ins Ausland abgewandert sind. Demgegenüber wurde ein Zuwanderungsplus von 21.618 ausländischen Staatsangehörigen ausgewiesen. Aus der Statistik ist auch ableitbar, dass Migranten mit ausländischer Staatsangehörigkeit auch aus anderen oberösterreichischen Bezirken zuwanderten, ebenso wie auch aus anderen österreichischen Bundesländern. Dies ist eine Folge der wirtschaftlichen Stärke im Großraum Linz. Österreichische Staatsangehörige, zumeist junge Familien, wander-

ten dagegen ab. Von einer „Stadtflucht“ kann in den letzten Jahren nicht gesprochen werden, in manchen Jahren zeigt sich bei der inländischen Bevölkerung eine ausgeglichene Wanderungsbilanz. Die Attraktivität des Wirtschaftsstandorts Linz hat hingegen für Zuwanderer nach der Wirtschaftskrise 2008/09 erneut zugenommen.

Tabelle 22: Außerstädtische Wanderungen, Linz 2002–2014

Ziel-, Herkunftsregion	Wegzüge aus Linz	Zuwanderung nach Linz	Wanderungsdifferenz
Oberösterreich (Bezirke)	74.630	76.220	+ 1.590
Bundesländer, Österreich	23.381	22.595	- 786
Ausland	27.815	42.714	+14.899
Österr. Staatsangehörige	84.886	78.971	- 5.915
Ausländ. Staatsangehörige	40.940	62.558	+ 21.618

Quelle: Linz Zahlen. Stadtforschung, Wanderungen: Zuzüge, Wegzüge, Wanderungsdifferenz, URL: http://www.linz.at/zahlen/040_Bevoelkerung/080_Wander/ (abgerufen am 20.7.2015); eigene Berechnungen.

In Oberösterreich, ebenso wie in vielen anderen Regionen Europas, ist ein Prozess der „räumlichen Vergesellschaftung“, ein Prozess des Abbaus der Differenz zwischen eigentlichem Stadtgebiet, umgebenden Stadtregionen und ländlichen Regionen im Gange. Das Dreieck Linz-Wels-Steyr ist dabei, sich zur „Strip-City“ zu entwickeln, zu einer großflächigen Agglomeration, in der hunderttausende Menschen enorme Mobilität entwickeln und in diesem großflächigen Wirtschaftsstandort fluktuieren.¹¹⁷⁸ Laut Österreichischer Raumordnungskonferenz sind in naher Zukunft in Österreich Zuwächse an Wohnbevölkerung in jenen Räumen zu erwarten, die an großen Verkehrsachsen des Landes liegen. Entlang dieser Achsen ist eine überdurchschnittlich starke wirtschaftliche Dynamik zu beobachten. Diese Standorte weisen eine gute Erreichbarkeit auf und sind für Industrie- und Dienstleistungsunternehmen attraktiv: „Wo Effekte der großen Verkehrsachsen mit den Agglomerationsvorteilen der Großstadt zusammenfallen, ist die Dynamik besonders ausgeprägt.“¹¹⁷⁹ Dazu zählt die großflächige Agglomeration Linz-Wels. Erhebliche zusätzliche Pendelwanderungen in den Großraum Linz sind zudem aus dem Bezirk Urfahr-Umgebung zu erwarten, dem bis 2031 ein Bevölkerungswachstum von mehr als 16 Prozent prognostiziert wurde.¹¹⁸⁰ Die aktuelle Bevölkerungsprognose hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung 2007 bis 2020 bedarf allerdings einer Revision, die aktuellen Zahlen hinsichtlich der Wanderungsbilanz liegen deutlich über den Annahmen der Prognose.¹¹⁸¹

Tabelle 23: Wanderungsdifferenzen, Linz 2002–2014

	Saldo			Inländer/ -innen	Ausländer/ -innen
	Aus Ober- österreich	Aus sonst. Österreich	Aus dem Ausland		
2002	-12	-84	1.689	-452	2.045
2003	312	-83	1.356	-251	1.836
2004	371	-137	1.301	-297	1.832
2005	140	-148	1.263	-549	1.804
2006	-190	-4	632	-680	1.118
2007	-236	-161	548	-1.161	1.312
2008	-242	-13	517	-939	1.201
2009	66	-281	313	-519	617
2010	67	-120	26	-532	505
2011	443	-3	1.207	17	1.630
2012	53	78	1.428	-434	1.993
2013	215	93	1.920	-216	2.444
2014	603	77	2.699	98	3.281
2002–2014 GESAMT	1.590	786	14.899	-5.915	21.618

Quelle: Linz Zahlen. Stadtforschung, Wanderungen: Wanderungsdifferenz.

URL: http://www.linz.at/zahlen/040_Bevolkerung/080_Wander/ (abgerufen am 20.7.2015); eigene Berechnungen.

Die sogenannte „Kernstadt“ Linz im eigentlichen Stadtterritorium verliert dagegen für Nahwanderer als Zuwanderungsziel an Attraktivität. Die einstige Polarität Stadt – Land, mit den Zuschreibungen „modern“ und „rückständig“, ist längst auf dem Weg zur Korrektur. Die angesprochene regionale Zuwanderung war für Linz über weite Strecken des 20. Jahrhunderts von entscheidender Bedeutung, ist es aber nicht mehr, wie die Statistiken zeigen. Die Stadt Linz ist vielmehr mit einer längerfristigen Abwanderung autochthoner Bevölkerungsteile (junge Familien) konfrontiert ebenso wie mit einer tendenziellen Abwanderung von Handelsbetrieben. Eine Wanderungsbefragung der Linzer Stadtforschung aus dem Jahr 2002 zeigt, dass der „Traum vom eigenen Heim“ weiterhin verfolgt wird, neben dem diffusen Sammelmotiv „private/persönliche Gründe“ ist der „Erwerb von Eigentum“ (Haus, Wohnung) das wichtigste Motiv eines Wegzugs. Im Jahre 2002 sind mehr Inländer aus Linz abgewandert als zugewandert, der Wanderungssaldo der Inländer war wie in den meisten Jahren des 20. Jahrhunderts negativ,

jener der Bevölkerung mit ausländischer Staatsbürgerschaft stets positiv. Dieses Muster ist seit den 1990er Jahren bekanntermaßen dominant. Dies bedeutet aber nicht, dass keine Zuwanderung aus dem Inland stattfand – aus Oberösterreich war sie sehr ausgeprägt, auch aus dem Mühlviertel. Der oberösterreichische Zentralraum mit dem Mittelpunkt Linz ist von kräftiger Mobilität geprägt. Die Zahlen der Zuwanderung wurden allerdings von der Abwanderung übertroffen und dies betraf ausschließlich die Bevölkerung mit österreichischer Staatsbürgerschaft. Insgesamt wurden 2002 9.976 Zuzüge nach Linz registriert, davon 6.585 aus dem Inland und 3.591 aus dem Ausland. Aus dem Mühlviertel (Bezirke Urfahr-Umgebung, Freistadt, Perg und Rohrbach) verlegten 1.716 Personen ihren Wohnsitz nach Linz, ungefähr gleichviel wie der positive Wanderungssaldo der Bevölkerung mit ausländischer Staatsbürgerschaft nach Linz betragen hatte, nämlich 1.746 Personen.¹¹⁸² Die Zahl der Wegzüge inländischer Staatsangehöriger aus Linz führte bei den Wanderungssalden, und dies fast durchgängig bis zur Gegenwart, zu dem bekannt asymmetrischen Bild. Nach wie vor betraf ein erheblicher Teil der Mobilität Oberösterreich: Es zogen 3.950 Inländer aus oberösterreichischen Bezirken 2002 zu und 4.131 Inländer verließen die Stadt.¹¹⁸³ Die Stadt Linz beauftragte daher das Amt Stadtforschung mit einer Umfrageerhebung, die die Gründe für diese spezifische Mobilitätsentwicklung auch mit statistischen Mitteln ermitteln sollte.

Die Wanderungsbefragung wurde 2002 über die städtische Homepage veröffentlicht. 6.204 Fragebögen wurden ausgeschickt, 2.118 Fragebögen konnten ausgewertet werden.¹¹⁸⁴ 50 Prozent der Teilnehmer gaben „private/persönliche Gründe (Heirat, Gründung eines eigenen Haushalts)“ an, 39 Prozent den Erwerb eines Hauses/einer Wohnung; Mehrfachnennungen waren möglich: für 35 Prozent war die Unterkunft in Linz zu klein, zu teuer, schlecht ausgestattet etc., für 29 Prozent die Wohngegend zu laut, zu dicht verbaut.¹¹⁸⁵ Und 24 Prozent gaben an, sie wären eigentlich lieber in Linz geblieben, hingegen hatten 34 Prozent gezielt nach einer Bleibe außerhalb von Linz gesucht.¹¹⁸⁶ Ganz eindeutig war das Hauptmotiv der Abwanderung aus Linz: 61 Prozent benannten hier „Wohnen im Grünen / ruhige Lage / Wohnqualität“; ein beträchtlicher Prozentsatz merkte auch die wesentlich günstigeren Preise für die Wohnraumbeschaffung an.¹¹⁸⁷ Schließlich lebten 46 Prozent der Abwanderer in einem Haus oder Reihenhaus im eigenen Eigentum, während dies vorher in Linz nur für 9 Prozent möglich war.¹¹⁸⁸ Die Abwanderer aus Linz hatten die durchschnittliche Quadratmeter-Anzahl ihrer Wohnstätte von 69 m² auf 106 m² steigern können.¹¹⁸⁹ Der Erwerb von Eigentum ist im Umland der Stadt leichter zu realisieren. Dieses Motiv kann als „klassischer“ Beweggrund der Suburbanisierung bezeichnet werden. Auch die niedrigeren Wohnkosten im Umland sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung.

Es wurden auch die Zuwanderer nach Linz befragt. 2002 gab es, wie bereits erwähnt, auch viele Zuwanderer aus dem Inland. Auf die Frage „Wie wichtig waren bei Ihrer Entscheidung (Zuzug nach Linz) die Nähe zum Arbeitsplatz/Ausbildungsplatz“ antworteten rund 70 Prozent mit sehr wichtig/wichtig, nahezu 50 Prozent benannten aber auch die „städtische Atmosphäre“ als sehr wichtig/wichtig, rund 45 Prozent benannten in diesem Zusammenhang auch das „kulturelle Angebot“ in Linz. Hingegen war nur für 10 Prozent

die „Umgebung/Landschaft in Linz“, eine Frage, die auf die optische Attraktivität der Stadt abzielte, wichtig.¹¹⁹⁰ Wohnumfeld, Wohnumgebung in Linz, Zusammensetzung der Nachbarschaft spielten bei der Zuwanderung nach Linz ebenfalls eine eher wenig bedeutsame Rolle. 10 Prozent der Teilnehmer wären lieber in ihrer früheren Wohnge-
meinde verblieben.¹¹⁹¹

2002 wies die Statistik eine Wanderungsdifferenz – bei insgesamt 9.976 Zuzugs-
bewegungen und 8.383 Wegzügen – von +1.593 Personen auf, bei österreichischen
Staatsangehörigen ein Minus von 452 Inländern, bezogen auf die Abwanderung in ober-
österreichische Bezirke ein Minus von 181 Personen. Dem steht ein Plus von 2.045
ausländischen Staatsangehörigen gegenüber, von diesen zogen 1.746 Personen aus
dem Ausland zu.¹¹⁹² Die Wanderungszahlen in Hinblick auf Linz wurden von der Sta-
tistik Austria einer Revision unterzogen; dies hing mit Details bei der Präzision der
An- und Abmeldungen zusammen ebenso wie der Bewertung von Hauptwohnsitz- und
Nebenwohnsitzmeldungen. Eine Reihe von Einwohnern wechselten vom Haupt- in den
Nebenwohnsitz und umgekehrt, in der Realität wurde tatsächlich auch zwischen Wohn-
ort und Beschäftigungsort gependelt. In Linz mit seiner enormen wirtschaftlichen Dy-
namik stellen seit den 1960er und 1970er Jahren Pendeln und hohe Mobilität der in
Linz lebenden bzw. arbeitenden Bevölkerung ein Charakteristikum der Stadtentwicklung
dar. Im langfristigen Trend ist jeder zweite Arbeitsplatz mit einer Nicht-Linzerin oder
einem Nicht-Linzer, unabhängig von der Staatsbürgerschaft, besetzt. Aktuelle Statisti-
ken weisen rund 108.000 Personen als Einpendler nach Linz aus, davon stammen mehr
als 40 Prozent aus den Mühlviertler Bezirken, 19,1 Prozent kommen aus dem Bezirk
Urfahr-Umgebung.¹¹⁹³

Eine dieser Pendler und Pendlerinnen ist Cornelia Hammer, sie lebt zwischen den Or-
ten Hellmonsödt und Kirchsschlag im Bezirk Urfahr-Umgebung, zirka 20 km von ihrer
Arbeitsstätte in Linz entfernt. 79 Prozent der Erwerbstätigen in Hellmonsödt pendeln
in den oberösterreichischen Zentralraum ein, es leben nach den letzten verfügbaren
Angaben 2.176 Menschen in Hellmonsödt, 2.044 in Kirchsschlag. Cornelia Hammer,
geboren 1975, pendelt täglich nach Linz ein, sie wurde selbst in Linz geboren und
stammt bereits aus einer Mühlviertler Pendlerfamilie. Sie ist verheiratet, berufstätig und
Mutter dreier Kinder. Die Verwobenheit von Stadt und Land, nicht nur im rein transport-
technischen, sondern auch im mentalitätsgeschichtlichen Sinn wird exemplarisch an
ihren Erfahrungen und Erinnerungen deutlich: „Meine Eltern haben in Linz in der Pfer-
debahnpromenade in Untermiete gewohnt. Ich bin bei den Barmherzigen Brüdern auf
die Welt gekommen bin, weil meine Tante dort Krankenschwester war. Wir sind in das
Haus eingezogen in Kirchsschlag, als ich fünf Jahre alt war. Ich bin auch in Linz in den
Kindergarten gegangen – in die Volksschule, ins Gymnasium, in die HAK gegangen. Und
habe dann in Steyr meine Physioausbildung gemacht. Meine Eltern haben beide in Linz
gearbeitet. Mein Papa war Gärtner und meine Mama hat – wie hat das damals geheißen?
– jetzt heißt's OMV, damals im Hafen, da hat meine Mutter gearbeitet und so war es,
dass meine Eltern mich in der Früh einfach aus Kirchsschlag mitgenommen haben. Und
der Schulwart war ein Freund von meinem Papa. Das heißt, sie haben mich um 7.00 Uhr

dort abgeliefert beim Schulwart – und der Sohn ist mit mir in die Schule gegangen und wir sind dann gemeinsam in die Schule gegangen und nachher in den Hort. Und dann nach Hause ins Mühlviertel [...]. Pendeln schon seit frühester Kindheit.“¹¹⁹⁴

Von einigen Zeitabschnitten abgesehen, ist Cornelia Hammer immer nach Linz eingependelt. In Linz möchte sie nicht wohnen: „Ich könnte mir nicht vorstellen, da unten in Linz zu wohnen – erstens einmal gibt es keine Berge und wenn ich in Kirchschatz rausschau, da gibt's einen Breitenstoa und wenn ich in den Wald geh, dann gibt mir das ein gutes Gefühl. Ich weiß nicht, es ist auch immer ganz gut für mich selbst, wenn die Arbeit aus ist und ich fahre die paar Kilometer heim. Es ist so ein richtiges, so a bissl a Abschalten – ja, auf dem Weg. Oder wenn ich in der Früh nach Linz pendle, dann hab ich auch a bissl die Zeit der Umstellung, so auf die Art – das ist Arbeit und das ist für mich Daheim – Pffhh – ich könnt's mir nicht vorstellen, in Linz zu leben. Das hat keinerlei finanzielle Gründe. [...] Mir wär das einfach zu eng – also zum Beispiel meine Tante wohnt in der Gruberstraße und da denk ich mir jedes Mal, wenn ich da vorbei fahre, um Gottes Willen, in dem Bunker, im achten Stock mit ein bissl einem Balkon, wo die Katz ihr Kistl hat. Nein.“¹¹⁹⁵ Dies impliziert aber keineswegs eine Abneigung gegen die Stadt Linz: „Arbeiten tue ich gern in Linz. Ich gehe auch gerne einkaufen in Linz, ich hab dort den Zahnarzt und alle anderen Ärzte. Ich bin nicht ungerne in Linz, aber ich möchte dort nicht wohnen. Das wär für mich kein Klima, wo ich meine drei Kinder aufziehen möchte. Meine Kinder gehen raus da in Kirchschatz, wir haben eine Straße vor uns, die nicht viel befahren ist, es geht gleich in den Wald [...]. In Linz wärs für mich einfach zu beengt. Ich möchte meinem Nachbarn nicht in die Suppe reinschauen und solche Dinge. Ich mag meinen Garten, ich mag meine Bäume da draußen [...].“¹¹⁹⁶

Zur Identität befragt, zeigt sich ein Fokus auf eine eher lokale Identität: „Von der Identität her bin ich eigentlich Hellmonsödtlerin. Sagert ich aber nicht, ich sag immer, ich bin aus Kirchschatz. Aber Lebensmittelpunkt ist eher zu Hause, alles was rundum ist – das spielt sich eher in Hellmonsödt ab. Aber wenn mich wer fragt, woher kommst Du? – sag ich immer Kirchschatz. Ach, ich fühle mich auch als Kirchschatzlerin, obwohl mein Lebensmittelpunkt eher in Hellmonsödt ist. [...] Ich bin auch eine Mühlviertlerin, ja. Ich habe ja überall Verwandte in Arnreit, in Altenfelden [...]. Aber auf keinen Fall bin ich Linzerin. [...] Obwohl ich in Linz geboren bin und in Linz in die Schule gegangen bin, fühle ich mich keine Minute als Linzer. Überhaupt net. Eher noch so, wenn man weiter weg war, so wie wir jetzt in Kreta waren, von München heim fahren, da fühl ich mich ab dem Haselgraben heimisch, also da hab ich schon das Gefühl, ah, jetzt komm ich heim. Ja, ab Gründberg, den Haselgraben hinauf, da kommt schon das Gefühl: Jetzt komm ich heim. Ab dem Haselgraben wird's gut.“¹¹⁹⁷

Ein anderes Beispiel für langanhaltende Identität ist Josef Pöchinger, geboren 1937. Er lebt heute in Linz-Urfahr. In Schönberg in der Nähe des Orts Sandl im Mühlviertel wuchs er auf, unweit der tschechischen Grenze. Seine Zuwanderungsgeschichte bringt uns zurück in die Nachkriegsjahre und macht auch die Bedeutung von Netzwerken deutlich: „Mein Vater hat gesagt, ich soll in den Wald gehen und Holzhacker werden. Meine Mutter hat gesagt, Oh Nein! Die Schwester meiner Mutter hat in Kleinmünchen

gewohnt. Unser Schullehrer im Mühlviertel hat auch gesagt, der Bub soll was lernen. Und die Tante hat sich dann bereit erklärt, mich aufzunehmen. So bin ich nach Linz gekommen. [...] Ich habe dann geschaut, dass ich eine Lehrstelle kriege, dass ich einen Lehrberuf ergreifen kann. Das ist damals nur mit Protektion gegangen. Ich habe mich überall beworben, bei der VÖEST, überall bin ich abgelehnt worden. Dann hat mir ein Bekannter aus dem Mühlviertel gesagt, Du, komm zu uns, wir suchen Lehrlinge im Kaufhaus Christ am Hauptplatz – Großhandel und Detailhandel. Da hab ich dort angefangen, es hat mir aber nicht gefallen. Ich wollte unbedingt Schlosser werden. [...] Aber es hat ein Mühlviertler Netzwerk gegeben in Linz. Der Chauffeur, der das Holz vom Rosenhof in Sandl weggebracht hat, der K., der Bruder, der Bruder war Direktor bei der ESG [Elektrizitäts- und Straßenbahn-Gesellschaft] und zu dem hat er gesagt, Du, bei der EBG [Elektro-Bau-AG] möchte, da möchte einer anfangen als Lehrbua. [...] EBG und ESG, die zwei Direktoren haben sich auch gekannt [...] und dann bin ich eben mit der Protektion aufgenommen worden in der EBG, wir zwei sind beinand gesessen, der Direktor und ich, und ich bin dann Lehrling geworden.“¹¹⁹⁸ Josef Pöchinger fährt fort: „Es hat ein Mühlviertler Netzwerk gegeben. Ich bin dann in Linz hängengeblieben, aber in den Ferien immer hinauf, nach Sandl, Schönberg, immer, und ich bin von der Identität Mühlviertler geblieben. Wunderschöne Gegend, ich hatte eine wunderschöne Jugend. Wirklich. Ja, Mühlviertel, Mühlviertler bis heute. Immer.“¹¹⁹⁹ Josef Pöchinger hat in Linz eine erfolgreiche Berufslaufbahn hinter sich, seine Gattin stammt aus seinem Heimatort, er pflegt nach wie vor enge Kontakte zum Umland.

Zurück zu Cornelia Hammer: Sie kann politisch, von ihrer Identität, ihrem Lebensgefühl und ihren Ansichten nicht dem Mainstream der Mühlviertler Bezirke, also einer ländlich geprägten konservativen Grundstimmung zugeordnet werden: „Ja, das ist wahrscheinlich auf meinen Papa zurückzuführen. Das war ein Roter und er hat mir gelernt: ‚Alle Menschen sind gleich‘. Alle Menschen sind gleich, das war ein wichtiger Leitsatz für mich. [...] Meine Mutter hat anfangs Schwierigkeiten gekriegt, weil sie einen Roten geheiratet hat, weil der Rote geht nicht in die Kirche und der Rote arbeitet nicht fleißig und und und und [...]. Er war ein wilder Knochen, mein Papa, bei allem was mit Sport zu tun hatte, Schifahren, Fußball, alles was wild war. [...] Und ich bin mit ihm als Kind immer zwei Mal in der Woche hinauf nach Sarleinsbach, zum Fußball und zum Training. [...] Dennoch, er war schon integriert, wir waren auf jeden Fall integriert im Mühlviertel, immer schon, meine Mutter, meine Oma, alle.“¹²⁰⁰

Cornelia Hammer hat einige ungewöhnliche Ansichten und sie lebte Jahre lang in „wilder Ehe“, ebenso wie ihre Schwester, die Kinder wurden unehelich geboren: „Nein, das war nie ein Problem, das wurde akzeptiert, ‚goa nix‘. Kein Problem.“ Dennoch ist sie einem gewissen Traditionalismus verhaftet: „Also, 2006 haben wir dann geheiratet. Und wir hatten einen ‚Zuabräutger‘ (Zubräutigam) und eine ‚Zuabrauterin‘ (Zubraut), einen Brautweiser hatten wir nicht mehr. [...] Aber bei der Hochzeit meiner Eltern gab es noch einen Brautweiser [...] in den siebziger Jahren, bis in die achtziger, war das noch gang und gäbe. Der Brautweiser war ein Profi, einer, der bezahlt worden ist, also an und für sich ein Familienfremder, der die Gäste so auf die Art mit Gstanzeln anbettelt hat und

Geld erbeten hat – sag ich jetzt mal so uncharmant. Der hat so mit einer, so eine Art Teufelsgeige gehabt, also so ein Musikinstrument, und hat halt dann auf die Leute Gstanzeln gesungen. [...] Und das gab es auch noch, das Tellergeld.“ Bei der Hochzeit 2006 halfen der Zubrätigam und die Zubraut: „Die kommen aus dem engsten Freundes- oder Familienkreis, das kann man sich aussuchen [...] und die sind so eine Art ‚Manager des Tages‘, der Braut beim Anziehen helfen, die Gedecke für die Gäste, die Sitzordnung, dass alles pünktlich ist. [...] Man ist sich auf jeden Fall dann dadurch auch verbunden, mein Mann und ich treffen uns heute mit dem ‚Zubrätiger‘ und der ‚Zubrauterin‘ [...]. Traditionen, Familienfeiern im erweiterten Kreis, sind wichtig. Wir gehen da in ein Bauernwirtshaus: Ja, wir gehen in ein Bauernwirtshaus: Zsammkommen, Zsammhalten, sich wieder begegnen, mit wem, den ich halt unterm Jahr nicht so oft sehe. Und drum sind halt solche Feste, wie eben große Geburtstagsfeiern [...] aber auch andere Anlässe. [...] Bei uns wird da einfach ein großes Fest draus gemacht, das ist so eine Tradition.“¹²⁰¹

Hellmonsödt hat einen Ausländeranteil von 5,7 Prozent (EU-Staatsangehörige, vor allem aus der BRD, 3,8 Prozent), Kirchschatz von 5,0 Prozent (EU-Staatsangehörige, vor allem aus der BRD, 4,1 Prozent). Befragt zum Thema Migration meint sie: „Also wir haben ja selber in Kirchschatz ein Heim für Asylwerber gehabt, wo wir eigentlich keine Probleme mit den Einwohnern gehabt haben und das war – ich glaube, es kommt oft auf die Menge an. In Linz ist's einfach schon so – diese Ballung, da ist diese Ballung – irgendwie fühlen sich die Linzer mit dem einfach nimmer so wohl, sag ich jetzt mal, mit den türkischen Mitbewohnern, die sich ja, glaube ich, bei uns oft mehr aufführen, als sie es daheim tun, speziell die Jungen, dieses Gehabe. Und am Land ist es so, sie werden einfach besser integriert. Es sind weniger Personen, die da sind, die vielleicht besser – also mein Sohn geht mit einem türkischen Bubben in die Klasse, es hat noch nie irgendein Problem gegeben. Aber ich glaub einfach, weil es nicht so viele auf einmal sind wie in der Stadt, es ist hier anders, es sind ja nicht so viele da.“¹²⁰²

Schulen – Kinder und Jugendliche im Spannungsfeld

Einem 13-jährigen Mädchen wurde 2004 in der Stelzhamer-Hauptschule untersagt, mit dem Kopftuch den Unterricht zu besuchen. Die Oberösterreichischen Nachrichten berichteten dazu: „Linzner Hauptschul-Direktorin erließ Kopftuchverbot für junge Muslimin [...]. Das islamische Kopftuch – in Deutschland seit mehr als fünf Jahren bereits heißes Diskussionsthema – war der Direktorin und dem Schulforum der Stelzhamer-Hauptschule in der Linzer Figulystraße ein Dorn im Auge. Der 13-jährigen Gülsün, die erst vor kurzem mit ihren Eltern von Vorarlberg nach Linz gezogen war, wurde mit dem Stück Stoff auf ihrem Haar kurzerhand der Schulbesuch untersagt. ‚Ein rechtlich überhaupt nicht haltbares Vorgehen‘, wie Landesschulratspräsident Fritz Enzenhofer bestätigt. Gülsüns empörter Vater, der bei der Linzer Polizei Anzeige wegen Diskriminierung erstattete, bekam Recht: Seine Tochter darf mittlerweile mitsamt Kopftuch zum Unterricht erschei-

nen.¹²⁰³ Auch die österreichische Bildungsministerin verwies darauf, dass ein Kopftuchverbot wegen der Religionsfreiheit rechtlich nicht haltbar sei.¹²⁰⁴

2006, zwei Jahre später, machten Linzer Schulen im Zusammenhang mit dem Thema Migration wieder Schlagzeilen: „Die Grillparzer-Schule hat nur noch ausländische Erstklassler“ diente ebenso als Seite-1-Aufmacher wie „Aufregung um Moslems in Linz“. Dabei stand diesmal die Otto-Glöckel-Schule im Mittelpunkt. Wiederum berichteten die Oberösterreichischen Nachrichten detailliert über die Ereignisse: „Große Aufregung wegen Kopftüchern in der Schule [...]. Angefangen hatte die Aufregung, weil sich moslemische Väter bei der Schulleitung beschwerten, dass ihre Kinder christliche Weihnachtslieder im katholischen Pfarrheim singen sollten. Auch das Tragen des Kopftuchs eines Mädchens im Unterricht wurde kritisiert. Im Gegenzug wurden Vorwürfe laut, moslemische Väter hätten Lehrerinnen zum Tragen von Kopftüchern aufgefordert. Aussage stand gegen Aussage.“¹²⁰⁵ Seitens der Schulleitung wurden der „Kopftuchstreit“ und einige andere Vorfälle als stark Image schädigend begriffen. Lehrerinnen sahen sich bedroht und die Gefahr einer Majorisierung durch die Zuwanderer sei gegeben, so die Ansicht der lokalen ÖVP laut Bericht der Oberösterreichischen Nachrichten.¹²⁰⁶

Die Schulstatistik der Stadt Linz zeigte jedenfalls, dass der Anteil von Kindern nicht-deutscher Muttersprache an Linzer Volksschulen 38,2 Prozent, an Hauptschulen 41,2 Prozent, an Polytechnischen Schulen 45,2 Prozent betragen hatte (2006/07). Verglichen mit den Schuljahren davor ist der jeweilige Prozentsatz deutlich angestiegen.¹²⁰⁷ Die Charakterisierung „nicht-deutsche Muttersprache“ sagt allerdings wenig über die realen Deutschkenntnisse der Kinder aus, sie wird in diesem Zusammenhang als Indikator für einen „Migrationshintergrund“ interpretiert. Mittlerweile ist der Anteil der Schüler mit nicht-deutscher Muttersprache weiter angestiegen. Folgt man dem nationalen Bildungsbericht von 2012, so hatte in Wien der Anteil der Primärschüler (Volks- und Sonderschule) mit nichtdeutscher Alltagssprache 52,9 Prozent betragen, so folgte gleich darauf die Region Linz-Wels (nur diese beiden Städte) mit 46,8 Prozent und Salzburg-Stadt mit 43 Prozent. Alle anderen Regionen Österreichs lagen deutlich unter 40 Prozent. Man kann für das Schuljahr 2015/16 von mittlerweile gestiegenen Zahlen ausgehen.¹²⁰⁸

Der Linzer Fraktionsobmann der Freiheitlichen Partei Markus Hein leitete aus der Entwicklung Folgendes ab: „Aus der Linzer Schulstatistik geht eindeutig hervor, dass zahlreiche Schulen mit fehlenden Deutschkenntnissen ihrer Schüler zu kämpfen haben. [...] Immer mehr Pflichtschüler sprechen außerhalb des Unterrichts nicht Deutsch, sondern ausschließlich oder überwiegend die Sprache ihrer Eltern“, so Fraktionsobmann Hein.¹²⁰⁹ „Jahr für Jahr steigt an unseren Schulen der Anteil an Kindern, deren Muttersprache nicht Deutsch ist.“ In Linz, so Hein weiter, gäbe es mittlerweile Schulklassen mit Schülern, die zu 100 Prozent aus Schülern mit nichtdeutscher Muttersprache bestünden: „Die Folgen sind dramatisch: Die Sprachdefizite werden immer größer, dem Unterricht kann nicht gefolgt werden und die Zahl der außerordentlichen Schüler, die einen entsprechenden Förderunterricht benötigen, erhöht sich zusehends. Doch zum sicheren Beherrschen der Sprache reicht der Deutschunterricht alleine nicht aus – sie

ist auch außerhalb des Unterrichts anzuwenden [...] [mit] [...] Deutsch als Pausen- und Schulhof-Sprache.“¹²¹⁰ In der Diktion ebenfalls eindeutig äußerte sich der oberösterreichische Landesschulratspräsident Fritz Enzenhofer: „Wer integriert wen? Wir haben Stadtteile in Linz oder Wien, da hat man das Gefühl, dass sich die Österreicher bemühen müssen, dort integriert zu werden. Wenn man hier nicht hinschaut, kann das zu einem großen Problem werden. Wenn wir unsere Kultur und unsere Werte vermitteln wollen, müssen wir intensiv daran arbeiten. [...] Es gibt sie, die Schüler, die sich nicht integrieren wollen. Auf wie viele es zutrifft, ist schwer zu quantifizieren. [...] Es zeigt sich, wenn Schüler Regeln bewusst nicht einhalten und bestimmte Dinge ablehnen, oder wenn sie sich abkapseln und bewusst nur in ihrer Landessprache sprechen. Manche fallen auch durch österreichfeindliche Bemerkungen auf und sind der Kultur gegenüber feindlich eingestellt.“¹²¹¹ Enzenhofer vertrat die Ansicht, Schüler hätten in der Pause Deutsch zu sprechen und die Lehrer darauf zu achten, dass auch in den Pausen Deutsch gesprochen werde: „Es besteht sowieso die Gefahr, dass in der Freizeit nicht Deutsch gesprochen wird. Daher ist jede Minute, in der Deutsch gesprochen wird, wichtig.“ Enzenhofer sprach sich in weiterer Folge für Strafen bei „Integrationsunwilligkeit“ aus, Verwaltungsstrafen für die Eltern, Sozialdienste für Schüler: „Lehrer bräuchten mehr Möglichkeit, Sanktionen zu setzen. Das Thema Strafen sollte enttabuisiert werden.“¹²¹² In der Realität stehen diesen bildungspolitischen Vorstellungen viele engagierte Lehrerinnen und Lehrer gegenüber, die auf unterschiedliche Weise versuchen, die nicht einfache Situation mit positiven Signalen zu besetzen. Tatsächlich gibt es im Zuge rascher Migrationsentwicklungen und im Falle einer verstärkten Flucht- und Asylproblematik Schüler, die über keine Deutschkenntnisse verfügen und sich auch nur vorübergehend in Österreich aufhalten. Eine Reihe von Familien weiß auch nicht, wie lange sie sich in Oberösterreich aufhalten werden. In diesem Zusammenhang entstanden Schulversuche, wie es ohnedies bereits seit längerem das Angebot des „muttersprachlichen Zusatzunterrichts“, ebenso wie es die Einrichtung „Besondere Förderstunden. Integrative Förderung“ und andere Fördermaßnahmen gibt. Dazu kommen außerschulische Aktivitäten. Die Einrichtung des muttersprachlichen (Zusatz)Unterrichts, die es in Österreich schon lange gibt, steht der Idee „Jede Minute Deutsch“ prinzipiell gegenüber. In ganz Österreich besuchten 2015 mehr als 33.000 Pflichtschüler diesen Unterricht: „Es ist sinnvoll, die in der Familie erworbene(n) Sprache(n) auch in der Schule weiterzuentwickeln“, heißt es auf der Homepage des österreichischen Ministeriums für Bildung: „Davon profitieren nicht nur die betroffenen Kinder und Jugendlichen, sondern die gesamte Gesellschaft. Daher besteht an allgemein bildenden Schulen die Möglichkeit, am muttersprachlichen Unterricht teilzunehmen. Im laufenden Schuljahr wird dieser Unterricht in 25 Sprachen abgehalten.“¹²¹³ In Linz wurde 2012/13 muttersprachlicher Unterricht in Albanisch (20 Schulen), Arabisch (6 Schulen), Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (27 Schulen), Bulgarisch (1 Schule), Persisch (6 Schulen), Polnisch (3 Schulen), Russisch (4 Schulen), Spanisch (1 Schule) und Türkisch (12 Schulen) angeboten.¹²¹⁴ Privatpersonen, Sozialarbeiter, Lehrer zeigen mit Aktionen und Projekten immer wieder enormes Engagement. So gelang der Neuen Mittelschule (NMS) 11 (Linz, Diesterweg-

schule) 2014 die Einstudierung und Aufführung einer „Multi-Kulti-Revue“. Die Schule gewann dafür 2014 einen „Kultur- und Integrationspreis“ der Stadt Linz, Projektleiterin war Karin Handlbauer, die verantwortliche Direktorin Cornelia Polli. Die Neue Mittelschule 11 (Diesterwegschule) wurde im Schuljahr 2014/15 von 236 Schülern und Schülerinnen besucht, 131 männlich, 105 weiblich; 20 von diesen haben Deutsch als „Muttersprache“ angegeben, der Anteil der Schüler mit nicht-deutscher Muttersprache beträgt also rund 92 Prozent. Die vierten Klassen wurden von 60 Schülern besucht, 23 (davon 3 mit deutscher Muttersprache) haben angegeben, die Ausbildung in einer weiterführende höheren Schule anzustreben, das ist mehr als ein Drittel der Schüler mit nichtdeutscher Muttersprache.¹²¹⁵

Cornelia Polli unterrichtet an der Diesterwegschule, die sich in einer Wohngegend mit hohem Zuwandereranteil in der Nähe des Südbahnhofmarkts befindet, seit 1982: „Begonnen hat die große Veränderung nach 1990, als mit dem Zusammenbruch Jugoslawiens sich plötzlich die Zusammensetzung der Schüler zu verändern begann. Wir haben uns da sehr bemüht mit speziellen Schularbeiten und speziellem Einsatz die Migrationskinder über die Runden zu bringen. Förderungsmaßnahmen gab es vorerst gar keine, wir Lehrer waren sehr gefordert. [...] In den letzten Jahren sind es immer mehr Migrationskinder geworden und heute haben wir Kinder aus der ganzen Welt, aus dem Kosovo, aus den anderen jugoslawischen Nachfolgestaaten, aus der Türkei, aber auch aus dem Nahen Osten, aus Ghana, aus anderen afrikanischen Ländern, aus Thailand, aus China, aus Indien, aus Ungarn, aus Polen, aus Rumänien, und, und. [...] Wir haben schon seit drei Jahren eine offene Sprachklasse, teilweise war und ist das ein politisch umstrittenes Konzept. Zwei Jahre lang können Kinder jedenfalls diese Klasse besuchen, es ist ein Schulversuch, es gibt keinen Druck durch die Noten, keinen Druck durch den Lehrplan. Es handelt sich um einen angemeldeten Schulversuch. Es geht darum, dass Kinder Deutsch lernen und hier einmal ankommen. Sie machen Stadtausflüge und lernen Linz kennen. Es gibt ja auch Kinder, die sehr viel hinter sich haben, unbegleitete Kinder, die nicht wissen, wo der Vater, wo die Mutter ist, Kinder aus Afghanistan und Syrien, die schreckliche Ereignisse hinter sich haben, aber auch andere, die gar nicht Deutsch können. Es sind immer zwei Lehrer in der Klasse, es gibt zusätzliche Ressourcen, aber es erfordert sehr engagiertes Arbeiten, auf jedes Kind soll einzeln eingegangen werden.“¹²¹⁶

In dieser Schule sei „Vielfalt“ jedenfalls ein positiver Wert, hält Cornelia Polli fest: „Wichtig sind für mich zwei Dinge: ein liebevoller Umgang mit den Kindern und klare Regeln. Das gilt für das österreichische Mädchen genauso wie für den syrischen Buben. Wir leben alle miteinander in Österreich, egal, wo man herkommt, wir sind alle gleich, für mich sind alle gleich in der Schule, egal wo man herkommt, alle müssen sich anstrengen.“¹²¹⁷ Ein Problem stelle jedoch die mangelnde Kooperationspartnerschaft vieler Eltern dar, diese sei sehr mangelhaft. Was sie aber sehr freue, fährt die Pädagogin fort: „Wir haben Familien, da kommt ein Kind nach dem anderen zu uns, das zeigt doch eine gewisse Zufriedenheit. [...] Die Multi-Kulti-Revue ist ein Projekt, das wir haben, und es zeigt, was man aus den Kindern herausholen kann. [...] Ich sehe, dass man etwas

bewegen kann. Ich bin wirklich sehr gern an dieser Schule.“¹²¹⁸ Die Multi-Kulti-Revue fand auch 2015 wieder im Theater tribüne linz. Theater am Südbahnhofmarkt statt.¹²¹⁹

Integrationspolitik – Integrationsbeirat – Zusammenleben

Bereits seit den 1990er Jahren haben Kommunen europaweit Integrationspolitiken formuliert und mit der Umsetzung von Integrationsofferten begonnen.¹²²⁰ Dies ist auch in Linz sowie im Bundesland Oberösterreich geschehen, wobei es geteilte Meinungen darüber gibt, ob die sogenannte „Integration“ der Zuwanderer auch zur Inklusion in die städtische bzw. regionale Gesellschaft führen wird. Über die Wahl der Mittel, das Tempo und die Effektivität der Maßnahmen wurden und werden emotionsgeladene Debatten geführt. Linz hat sich bereits 2007 in einer offiziellen Selbstdarstellung zu Inklusion und Pluralität bekannt: „Linz lebt Miteinander“ und „In Linz leben Menschen aus mehr als 140 Nationen.“¹²²¹ Im November 2007 genehmigte die Aufsichtsbehörde des Landes Oberösterreich die Flächenumwidmung eines Areals an der Wahringerstraße durch den Linzer Gemeinderat. Damit waren formal die rechtlichen Voraussetzungen für die Errichtung eines „Islamischen Zentrums“ einschließlich einer Moschee gegeben. Die Stadt Linz hatte sich bereit erklärt, zehn Prozent der Kosten für die Errichtung zu tragen.¹²²² Das eindeutige Signal stieß nicht auf ungeteilte Zustimmung. Moscheen und „Moscheevereine“ gerieten zum Reizwort. Im Gemeinderat der Stadt Linz wurde im November 2007 über einen weitreichenden Antrag der ÖVP abgestimmt, „MigrantInnen- und Moscheevereine“ dazu zu verpflichten, „die Verwendung der deutschen Sprache zu forcieren“ und eine der heimischen Gesellschaft, in manchen Belangen genau beschriebene, angepasste Lebenshaltung zu fördern. Es ging dabei um die Verpflichtung, sich einer bestimmten, im Antrag definierten Leitkultur unterzuordnen. Der Antrag wurde von der Mehrheit der Gemeinderatsmandatare (SPÖ, Grüne) abgelehnt.¹²²³

Religionen spielen bei den Zuwanderungs- und Integrationsdebatten innerhalb der Netzwerke der Migrantinnen und Migrantinnen und auch seitens der Mehrheitsbevölkerung eine erhebliche Rolle. Ohne Zweifel haben seit 2001 Tendenzen in Richtung einer Islamfeindlichkeit zugenommen. So stieß der Bau von Moscheen und Gebetshäusern in Linz, Traun und Freistadt auf Widerstand. Religionsfreiheit ist in Österreich allerdings per Gesetz garantiert. Zu Neujahr 2008 wurden auf dem Baugrund der in Linz geplanten Moschee Schweineköpfe abgelagert, um auf deftige Weise die Ablehnung des Projekts zu demonstrieren. Auch im nahegelegenen Ansfelden war gegen den Bau einer Moschee bzw. eines Bethauses protestiert worden.¹²²⁴ Mit baurechtlichen Schritten wurde in Linz sogar gegen Bauwerke vorgegangen, die Assoziationen mit dem Islam hervorrufen. Als ein lokaler Unternehmer auf dem Linzer Freinberg eine Villa mit Rundbögen errichten lassen wollte, bezeichneten Medien diese als „Moschee“, der Linzer Gestaltungsbeirat wurde mit den Worten zitiert: „Das Ensemble sieht aus, als stünde es in Saudi-Arabien“.¹²²⁵ Das Projekt wurde abgelehnt und durfte in dieser Form nicht gebaut werden. Während in Deutschland nahezu 200 Moscheen in Bau oder Planung waren, wurden

in Österreich bis 2008 zwei Moscheen (nicht Gebetshäuser oder Gebetsräume) neu errichtet, eine dritte in Linz war damals in Planung. Freiwillig wurde seitens der Betreiber des Projekts auf ein Minarett verzichtet.¹²²⁶ Aufsehen erregte Jahre später, dass im Gegensatz zu Wien und Salzburg das Rote Kreuz in Linz eine im Sinne gesellschaftlichen Engagements angebotene Blutspendeaktion der Islamischen Religionsgemeinde zurückwies, und zwar aus gesundheitlichen Bedenken: Dies habe mit islamischer bzw. türkischer Herkunft zu tun, in diesen Ländern habe man erhöhtes Hepatitis-B-Risiko; man lehne aber auch Blutspenden serbischer und kroatischer Vereine ab (die mit dem Islam nicht vordergründig in Verbindung stehen). Dies führte zu Empörung und später zu einer Entschuldigung des Roten Kreuzes.¹²²⁷

Zurück ins Jahr 2008: Im Vorwahlkampf der Gemeinderats- und Landtagswahlen 2009 entspann sich eine weitere, mit Religion in Zusammenhang stehende Diskussion: „Leitkultur“ wurde damals repräsentiert durch die Forderung nach dem Anbringen von (christlichen) Kreuzen in städtischen Kinderbetreuungseinrichtungen, in denen sie bislang nicht angebracht waren. Die anachronistische „Kruzifixdebatte“ zwischen konservativen und sozialdemokratischen politischen Kräften, die Parallelen zur Frömmigkeitsdebatte (Gesinde, Dienstboten) der 1920er Jahre aufweist, wurde mit Emotion geführt. Die Streichung von Millionen Euro an Landesgeldern für nicht aufgehängte Kruzifixe stand im Raum. In Linz endete die Diskussion im November 2008 damit, dass die Stadt Linz nun in allen städtischen Kinderbetreuungseinrichtungen Kreuze neu anbringen ließ, unabhängig davon, ob die Mehrheit der Kinder christlichen Glaubens war.¹²²⁸

Nach der Gemeinderatswahl des Jahres 2009 wurde in der Stadtregierung das Ressort Integration eingeführt.¹²²⁹ Die Sozialdemokratische Partei hatte nach dem Erfolg einer absoluten Mehrheit 2003 im Jahre 2009 massive Einbußen hinnehmen müssen (von 53,4 Prozent auf 41,0 Prozent mit einem Minus von 12,4 Prozent), stellte aber weiterhin – seit 1945 in ununterbrochener Reihenfolge – den Bürgermeister.¹²³⁰ Neben der Österreichischen Volkspartei war vor allem nach einem vorübergehenden Bedeutungsverlust die Freiheitliche Partei (von 8,6 Prozent auf 14,8 Prozent) gestärkt worden. Ebenso wie beim damaligen politischen Partner der Sozialdemokratie, der Partei Die Grünen (12,3 Prozent), war bei diesen Parteien die Bedeutung des Zuwandererthemas sehr groß.¹²³¹ Dies und die starke Zunahme der grenzüberschreitenden Zuwanderungen führten zur Einführung des Ressorts. Vizebürgermeister Klaus Luger übernahm in diesem Zusammenhang die Agenden für Soziales, Integration und Verkehr.¹²³²

Das „Maßnahmenpaket Integration“ wurde dem Gemeinderat am 22. April 2010 zur Abstimmung vorgelegt. Das Programm schlug 21 Maßnahmen vor, die den Bereichen „Sprachförderung“, „Lernförderung“, „Bildungspartnerschaft“, „Nachbarschaft“, „verstärkte Anerkennung der MigrantInnenkultur“, „Sport“, „Jugendliche“, „interkulturelle Öffnung der Verwaltung“ zuzuordnen waren. Vizebürgermeister Luger legte das durchgehend positiv formulierte Programm vor und appellierte in seiner Schlüsselrede an einen „gemeinsamen Konsens [...]“, dass der respektvolle Umgang zwischen Einheimischen und Zuwanderinnen und Zuwanderern die Basis dafür ist, um bei allen kulturellen, ethnischen, religiösen und anderen Unterschieden das Ziel eines möglichst

konfliktfreien Zusammenlebens in unseren Städten und Gemeinden zu fördern.“¹²³³ Auf kommunaler Ebene ging es darum, „Rahmenbedingungen zu schaffen, Integration zu fördern und mit gemeinsamen Maßnahmen somit das Zusammenleben möglichst konfliktfrei zu machen.“¹²³⁴ Das relativ offen gehaltene Konzept des Integrationsstadtrats fand die Zustimmung von SPÖ, Die Grünen und KPÖ, wobei deren Gemeinderätin Grönn die Verbesserung der politischen Partizipation in Form eines kommunalen Wahlrechts einforderte.¹²³⁵ Cornelia Polli, Integrationssprecherin der Linzer ÖVP, forderte bessere Kenntnisse der deutschen Sprache seitens der Zuwanderer verpflichtend ein; sie stellte den Zusatzantrag einer Verpflichtung der Zuwanderer und Zuwanderinnen in Form einer bindenden privatrechtlichen Integrationsvereinbarung.¹²³⁶ Die ÖVP stimmte dem Maßnahmenpaket mit Ausnahme der Einrichtung eines geplanten „Hauses der Kulturen“ insgesamt zu und stellte den erwähnten Zusatzantrag, der mehrheitlich abgelehnt wurde.¹²³⁷ Die Freiheitliche Partei enthielt sich bei beiden Anträgen der Stimme, forderte ein konkreteres Konzept und die Einbindung des Bereichs Sicherheit, ebenso wie grundsätzlich festgehalten wurde: „Für [...] Freiheitliche sind Deutschkenntnisse eine klare Bringschuld. Es reicht aber keine offene Absichtserklärung, sondern es muss eine zwingende Voraussetzung sein, um Sozialleistungen zu beziehen.“¹²³⁸ Gemeinderätin Anita Neubauer sprach von einem „absoluten Missgriff, Integration über Migrantenvereine gestalten zu wollen. Das ist Desintegration und schafft Parallelgesellschaften.“¹²³⁹ Im Rahmen der Gemeinderatssitzung vom 24. November 2011 wurde das „Neue Linzer Sozialprogramm“ diskutiert. In der intensiven Debatte mit einer Vielzahl von Zusatzanträgen und mehrfacher teilweiser Zustimmung bzw. Ablehnung wurde das Programm zur Gänze von SPÖ, Die Grünen und KPÖ angenommen. ÖVP und FPÖ stimmten Teilen des Programms zu.¹²⁴⁰ Das elaborierte und wissenschaftlich fundierte Programm beinhaltete vier Schwerpunkte. Einer davon, „Lebensvielfalt“, hatte die Themen Zuwanderung und Zusammenleben zum Inhalt. An diesem Punkt entfachte sich eine intensive Diskussion. Er beinhaltete fünf Ziele: Verstärkung der beruflichen Qualifizierung von Migranten, Forcierung der interkulturellen Öffnung der Verwaltung, Etablierung entsprechender Informationskanäle, Intensivierung der Sprachförderung und Schaffung kultureller Begegnungsmöglichkeiten.¹²⁴¹ Die Bruchlinie der Parteien verlief erneut entlang der Frage einer privatrechtlichen Integrationsvereinbarung für Ausländer und einer teilweisen Ablehnung ethnischer Vereine seitens der ÖVP. Seitens der Freiheitlichen Partei hielt Gemeinderat Sebastian Ortner fest, seine Partei werde „all jene Punkte, die in erster Linie auf die muttersprachliche Förderung abzielen, ablehnen, währenddessen wir allen Punkten, die eindeutig das Erlernen und die Anwendung der deutschen Sprache beinhalten, zustimmen werden“.¹²⁴² Diversität versus Homogenisierung in Verbindung mit den Mitteln der Sanktion könnte man die Grundpositionen benennen.

In einem grundsätzlichen Statement wird die Integrationspolitik in Linz seit 2011 beschrieben: „Das Ressort Integration, das Integrationsbüro der Stadt Linz und der Migrations- und Integrationsbeirat sind die drei Säulen der Linzer Integrationsarbeit. [...] Das Ressort Integration initiiert konkrete Maßnahmen in jenen Bereichen, in denen es im Hinblick auf die hoheitsverwaltungsmäßige Kompetenzverteilung zwischen Bund, Län-

dern und Gemeinden auch über die Zuständigkeiten verfügt. Die Schwerpunkte liegen dabei im Rahmen des Maßnahmenpakets Integration und des Linzer Sozialprogramms in den Bereichen Bildung und Sprache.¹²⁴³ Das Ressort Integration wird zusammen mit den Bereichen Soziales und Sport seit 2013 von Stadtrat Stefan Giegler geleitet. Das Integrationsbüro der Stadt Linz ist eine Geschäftsstelle des Magistrats. Es handelt sich um eine Art Stabsstelle mit vernetzendem und unterstützendem Charakter. Aufgabe des Integrationsbüros ist per definitionem „der positive Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt und Differenz“.¹²⁴⁴ Konkret besteht die Tätigkeit aus a) der Interkulturellen Öffnung der Stadtverwaltung, b) der Information und Beratung, c) das Büro dient als Geschäftsstelle des Migrations- und Integrationsbeirates (MIB), d) Maßnahmen zur Förderung der Integration Zugewanderter, e) Projektunterstützung durch das Integrationsbüro, f) Vernetzung mit privaten und öffentlichen Organisationen und Vereinen insbesondere mit Migrantenvereinen, g) Stellungnahmen, h) Grundlagenarbeit, i) Veranstaltung von Podiumsdiskussionen, Fachsymposien und Events.¹²⁴⁵

Ein Gemeinderatsbeschluss vom 18. September 2008 veränderte den bereits an anderer Stelle beschriebenen Integrationsbeirat.¹²⁴⁶ Die bislang gewählten Beiräte wurden nunmehr von migrantischen Vereinen entsandt und in der Folge vom Bürgermeister der Stadt Linz in den Beirat bestellt. Der Beirat wurde in Migrations- und Integrationsbeirat Linz (MIB) umbenannt. Er ist eine politische Interessenvertretung aller in Linz lebenden Bürgerinnen und Bürger mit migrantischem Hintergrund. Eine nicht-österreichische Staatsbürgerschaft ist keine Voraussetzung. Es geht darum, dass die Vertreter einen transnationalen, transkulturellen Zuwanderungshintergrund aufweisen, um in adäquater Weise die Interessen vertreten zu können. Der Beirat MIB setzt sich aus 20 bestellten und ehrenamtlich tätigen Mitgliedern zusammen. Weiters entsendet jede im Stadtsenat vertretene Partei (SPÖ, ÖVP, Grüne, FPÖ) ein Gemeinderatsmitglied, das mit beratender Stimme im MIB vertreten ist.¹²⁴⁷ Wesentlich ist für den Beirat nach offizieller Selbstdarstellung: „Die Einbeziehung der Interessen der Migranten auf kommunaler Ebene, die Verbesserung der Lebenssituation von Zugewanderten in den Bereichen Wohnen, Schule, Arbeit u. a., der Abbau von Vorurteilen und Diskriminierungen, die Förderung des Verständnisses zwischen den Bevölkerungsgruppen verschiedener Herkunft.“¹²⁴⁸ Die Arbeitsweise des Beirats besteht in regelmäßigen Arbeitstreffen, öffentlichen Sitzungen, im Einwirken auf Ämter, Institutionen und Entscheidungsträger und fokussiert auf verschiedene weitere Zielsetzungen, unter anderem auf die Aufklärung der österreichischen Bevölkerung über die Lebenssituation der zugewanderten Bevölkerung. Der Migrations- und Integrationsbeirat fordert ein „kommunales Wahlrecht für alle Zugewanderten“.¹²⁴⁹ Im März 2015 wurde der Beirat an der Spitze umbesetzt:

Mitglieder des Migrations- und Integrationsbeirates sind derzeit:¹²⁵⁰

Vorsitzende: Mag. Krisztina Balint (Ungarischer Kulturverein)

Stv. Vorsitzender: Ing. Adnan Abdullahi (Albanischer Kulturverein „Bashkimi“)

Stv. Vorsitzender: Dipl.-Ing. Sabahudin Mujevic (Verein der Bürger von Bosnien und Herzegowina)

Tuncay Tuncel (Verein Ada)
 Edvana Gjashta, BA (Albanische Frauenbewegung)
 Ebru Uzunkaya (Alevitischer Kulturverein Linz)
 Arzu Büyükkal (ATIB Linz)
 Hatice Gezici (Avrasya Linz)
 Uche Anselm Njoku (Black Community OÖ)
 Mag.^a Rositzka Ekova-Stojanova (Bulgarisch-österreichisches Kultur- und Informationszentrum Linz)
 Burak Sed (DIKD – Demokratischer Arbeiter- und Kulturverein)
 Baris Özcan (IFL Linz)
 Mag.^a Stephanie Twumasi (JAAPÖ Linz, Verein für schwarze Frauen)
 Sinisa Cavar (Kroatischer Kulturverein Linz)
 Hong Yu (Österreichisch-Chinesischer Kulturaustausch)
 Selcuk Celikdemir (Phönix / Fusion Linz)
 Goran Lazic (Serbischer Verein „Nikola Tesla“)
 Biljana Trivic (Serbischer Verein „Vidovdan“)
 Midhad Kadic (Verein der Bosniaken „NUR“ Linz)
 Jacek Jablonski (Verein der Polen in Oberösterreich)

Mitglieder mit beratender Stimme sind die Gemeinderätinnen Ute Klitsch (FPÖ), Ana Martincevic (SPÖ), Marie-Edwige Hartig (Grüne) und Cornelia Polli (ÖVP). Nicht nur in Hinblick auf die Zahl der Personen mit beratendem Status, sondern auch hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses des MIB im engeren Sinn ist ein wachsendes Gewicht der weiblichen Mitglieder zu beobachten.¹²⁵¹ Zur Zeit führt die den Ungarischen Kulturverein repräsentierende Krisztina Balint den Vorsitz, davor hatte ihn als erste Frau Arzu Büyükkal inne: „Sie ist die erste Frau und die erste türkischstämmige Vorsitzende des Migrations- und Integrationsbeirats“, titelte die Linzer Bezirksrundschau.¹²⁵² „Ich war überrascht, das ist ja in den Linzer und oberösterreichischen Medien gestanden. Das ist aber nichts Besonderes. Warum nicht?“¹²⁵³ fragte Arzu Büyükkal: „Der MIB ist die politische Interessensvertretung aller in Linz lebenden Bürger und Bürgerinnen mit migrantischem Hintergrund. Und wir als Beirat haben 16 VertreterInnen, die von ethnischen Vereinen stammen und ehrenamtlich arbeiten. Wir bilden quasi eine Brücke zwischen MigrantInnen und politischer, kommunaler Ebene und vertreten die Interessen der MigrantInnen und versuchen integrative Projekte durchzuführen, MigrantInnenvereine zu unterstützen und deren Interessen zu vertreten, von den großen Communities, Raum BKS (Bosnien-Kroatien-Serbien), afrikanischen Vereinen bis hin zu thailändischen und afghanischen, es war auch ein Verein der Roma und Sinti vertreten. Wir sind breit gefächert. Und wir versuchen so weit es geht, alle Bereiche des Lebens abzudecken: Bildung, Jugend- und Kinderarbeit, im Frauenbereich diverse Themen und natürlich Wirtschaft.“¹²⁵⁴ Als großes Ziel nennt sie: „Gleiches Recht für alle wäre sehr schön. Gleichberechtigung in allen Bereichen des Lebens. Egal, woher man kommt, welche Hautfarbe oder welche Religion man hat.“¹²⁵⁵

Belmir Zec ist Leiter des Integrationsbüros und seit 2007 Integrationsbeauftragter der Stadt Linz. Der Akademiker stammt aus Bosnien und kennt die Situation: „Ich weiß genau, wie ist es, in der Schlange in der Fremdenrechtsabteilung zu stehen. Ich weiß auch genau, was es bedeutet, auf Jobsuche zu sein. Ich weiß auch, was es bedeutet, Deutsch zu lernen und dabei Schwierigkeiten zu haben. Anfängliche Dequalifizierung usw. Ich weiß ganz genau, welche Herausforderungen man hat, eine geeignete Wohnung zu finden. [...] In den letzten Jahren hat sich viel getan. Wir haben neue Räumlichkeiten bekommen, wir sind jetzt im Alten Rathaus in die Machtzentrale eingegliedert. Es hat sich der Personalstand entwickelt, wir haben jetzt drei SachbearbeiterInnen und eine Sekretärin, mich und einen Lehrling. [...] Die erste Herausforderung für mich war, wie finde ich einen Modus einen repräsentativen Beirat zu bekommen, einen Beirat, der funktionsfähig ist und die Herausforderungen einer Gesellschaft ansprechen kann. Und deswegen sind wir auf den Modus der Bestellung umgestiegen. [...] Worauf ich stolz bin, ist, dass wir tatsächlich im Magistrat Diversität leben. Es gibt ein deklariertes Ziel des Magistrats, die Anhebung der Zahl der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit migrantischem Hintergrund. Der Magistrat sollte ein Spiegelbild der Bevölkerung sein. Viele andere Maßnahmen haben wir auch gesetzt; Integrationspreis, Woche der Vielfalt, Integrationswoche, Tag der Sprachen, Willkommensbroschüren usw. Wir sind, glaube ich, Vorreiter in diesem Bereich.“¹²⁵⁶

Belmir Zec präzisiert weiters: „Die Arbeit, das Integrationsbüro hat sich einerseits professionalisiert, andererseits intensiviert und zum dritten, die Politik ist tatsächlich in eine strategische Phase gelangt, wo man gezielt Maßnahmen plant, die zukunftsorientiert sind. Die Probleme liegen im Bildungsbereich, Sprachbereich, Lernbereich, Verwaltungsbereich, im Nachbarschaftsbereich, im interkulturellen Bereich – wir haben die Maßnahmen diesbezüglich entworfen, die nicht nur kurzfristiger Natur sind. Diese kann man dann evaluieren und schauen, was man richtig macht. Man kann die Maßnahmen dann nachbessern bzw. die Zielsetzungen verändern.“¹²⁵⁷ Zec ist – über das Integrationsprogramm der Stadt Linz – auch in das Sozialprogramm involviert: „Migranten – ich mag diesen Begriff eigentlich nicht. Seit 1.1.2015 leben Menschen aus 149 Nationen hier. Das ist eine Vielfalt und man kann sie nicht schubladisieren. Für mich gibt es eine Bevölkerung der Stadt Linz und alle haben Rechte und Pflichten und ich unterscheide nicht zwischen Autochthonen, der ersten, zweiten und dritten Generation, Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache et cetera et cetera. Man sollte in der Gesellschaft diejenigen, die schwach sind, unterstützen.“¹²⁵⁸

Cornelia Polli, Integrationssprecherin der ÖVP Linz, ist – in beratender Funktion – schon lange Mitglied des Integrationsbeirats. Grundsätzlich hält sie fest, dass der Beirat in der letzten Periode gut gearbeitet habe, der Beirat sei von der Vorsitzenden Büyükkal gut organisiert worden. Sie vermisse allerdings inhaltliche und kritische Diskussionen. Es sei ja tatsächlich so, dass es Probleme im Zusammenleben gebe, jugendliche Zuwanderer sich manchmal aggressiv benehmen: „Das ist die Realität in einzelnen Stadtteilen, manche Einheimische sind da schon verängstigt.“¹²⁵⁹ Der Beirat sei demgegenüber in erster Linie mit Projektzuteilungen und Eventberichten beschäftigt, zu wenig komme

es zu substantiellen Diskussionen. Polli hat auch Überlegungen zum Stellenwert des MIB: „Projekte, Berichte, gut [...] Der Beirat könnte aufgewertet werden durch eine Teilnahme am Sozial- und Integrationsausschuss des Gemeinderates. Das wäre eine Idee, ein Vorschlag. Es könnte immer ein Mitglied des MIB eingeladen werden und teilnehmen.“¹²⁶⁰ Damit wird ein Problem angesprochen, und zwar der mangelnde Stellenwert, die mangelnde politische Partizipation der migrantischen Bevölkerung. Dieser Mangel zeigt sich in Linz auf verschiedenen Ebenen und ist problematisch: Bei einer Bevölkerung von nahezu 30 Prozent Menschen mit Migrationshintergrund sind diese in Form der Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen kaum repräsentiert. Allein auf kommunaler Ebene kann das Wahlrecht jedoch nicht verändert werden.

In der Funktionsperiode 2009 bis 2015 bestand der Linzer Gemeinderat aus 61 Mandatären, von denen vier migrantischen Hintergrund hatten: Mag. Dr. Selcuk Hergüvenc (SPÖ), der erst im Mai 2015 Mitglied des Gemeinderats wurde, der deutsche Staatsbürger Horst Rudolf Übelacker (FPÖ), der sich nicht für migrantische Anliegen einsetzt, Ana Martincevic (SPÖ) und Mag. Marie-Edwige Hartig (Grüne).¹²⁶¹ Im Prinzip waren es also zwei Gemeinderätinnen, die 2009 bis 2015 durchgehend spezifische migrantische Anliegen als Personen mit Migrationshintergrund betreiben konnten. In vorhergehenden Funktionsperioden waren auch der Wissenschaftler Serdar Niyazi Sariciftci (SPÖ), Ira Shanker (Liberales Forum) und Gülcan Gigl (Grüne) im Gemeinderat vertreten.¹²⁶² Martincevic stammt aus Kroatien, Gigl, Hergüvenc und Sariciftci aus der Türkei. Marie-Edwige Hartig wurde in Kamerun geboren, sie kandidiert erneut für den Gemeinderat der Stadt Linz. Ihre Mutter Julienne Hartig, ebenfalls aus Kamerun, war und ist die erste schwarze Arbeiterkammerrätin Österreichs; Marie-Edwige Hartig ist die erste schwarze Gemeinderätin in einer österreichischen Großstadt. Die Psychologin bezeichnet sich selbst als Austro-Bamileke (der Name ihres Stammes in Kamerun). Beide Frauen setzen sich für mehr Diversität in der österreichischen Gesellschaft ein.¹²⁶³

Für Kandidaten mit Migrationshintergrund ist es schwierig, von den etablierten Parteien an wählbarer Stelle platziert zu werden. Migranten und Migrantinnen sind in der österreichischen und auch in der regionalen und lokalen Politik stark unterrepräsentiert. Belmir Zec weist auf eine andere Komponente hin: dass sich Migranten, auch wenn sie eingebürgert sind, vergleichsweise wenig für Politik interessieren, nicht wählen gehen, sich nicht einbringen: „Migranten haben eine Anzahl erreicht, wo sie auch politisch relevant sind. Das ist ein Prozess [...] Migranten [...] sollten sich mehr in die Gesellschaft einbringen, nicht nur jammern, sondern sich an das politische Geschehen anbinden und versuchen, etwas zu verändern.“¹²⁶⁴ Dies geschehe nicht in dem Ausmaß, wie es wünschenswert sei. Und: „Es ist so, dass wir Fremdenfeindlichkeit nicht nur bei den Autochthonen, sondern auch bei den Migranten haben – die sagen, wir brauchen nicht mehr Ausländer, weil die verdrängen mich. Es ist schwierig, das Ganze zu verstehen und dementsprechend Maßnahmen zu entwickeln.“¹²⁶⁵ Es gäbe Gruppierungen aus diversen Regionen, die sich mehrheitlich nicht freundlich gegenüberstehen.¹²⁶⁶ Dieses Faktum lässt sich im Rahmen gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, aber ebenso bei Alltagsgeschehnissen feststellen (z.B. in Diskotheken, in Gaststätten, auf der Straße).¹²⁶⁷

Ungeachtet dieser Problemfelder sind in Linz in den letzten Jahren im Bereich Integration nachweisbar viele Maßnahmen gesetzt worden. Leistungsberichte weisen das aus, die Stadt Linz definiert sich öffentlich als „Stadt der Vielfalt“. Wie effektiv und nachhaltig diese Bemühungen sind, wird sich weisen. Bislang sind vier Leistungsberichte des Integrationsressorts, Integrationsbüros und des Migrations- und Integrationsbeirats erschienen.¹²⁶⁸ 2014 wurden in Linz ein Integrationspreis gestiftet, ein „Tag der Sprachen“, eine „Integrationswoche“, Fußballturniere, bei denen beispielsweise ein serbischer Verein sich mit einem albanischen Klub maß, und insgesamt an die hundert Events und Projekte mit Unterstützung der Stadt Linz veranstaltet; darunter auch kleinere, vertrauensbildende und der Kontaktpflege verpflichtete wie das „Fest der Nationen“ im Seniorenzentrum Kleinmünchen, organisiert von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Zentrums, mit Auftritten des Serbischen Vereins Vidovdan und des Hrvatski Dom/Kroatischer Verein Linz.¹²⁶⁹ Grundlage der städtischen Politik sind nach wie vor das „Maßnahmenpaket Integration“ und das „Sozialprogramm 2011“ der Stadt. Neben der städtischen Politik und der städtischen Förderung gab es eine Reihe privater und von Institutionen getragener Initiativen, deren bekannteste wohl die „Nacht der Vielfalt“ ist, der seit 2006 veranstaltete „Integrationsball“ der Volkshilfe Oberösterreich. 2014 frequentierten mehr als 2.000 Besucher und Besucherinnen den Ball, der „Integration“ nicht nur im ethnischen, migrantischen Sinn begreift, sondern breiter, und auch andere marginalisierte Personengruppen mit einschloss.¹²⁷⁰

Die Stadt Linz hat sich seit nahezu zehn Jahren als Stadt der Vielfalt positioniert, propagiert Pluralität, versucht Zuwanderer und Menschen mit migrantischer Herkunft in die städtische Gesellschaft einzubinden und propagiert eine Willkommenskultur. Die politischen Positionen sind seit geraumer Zeit fixiert: Die Freiheitliche Partei präsentiert sich als „soziale Heimatpartei“, fordert in Linz einen Zuwanderungsstopp, junge österreichische Familien sollten stärker gefördert werden. Als Kernstück gilt ein „Regelwerk“, das verpflichtend Sprache und Verhalten der Zuwanderer bestimmt; die Vergabe von Sozialwohnungen sei mit Deutschkenntnissen zu verbinden, es wird ein Bauverbot für „kulturferne Moscheen“ gefordert ebenso wie die rasche Abschiebung von Asylwerbern mit nicht positivem Bescheid sowie ferner die Vermeidung von Anglizismen in der Verwaltung.¹²⁷¹

Die ÖVP Linz verlangt seit 2007 Integrationsvereinbarungen mit verpflichtenden Charakter. Die Beherrschung der deutschen Sprache ist der Partei in diesem Zusammenhang wichtig. Im Mittelpunkt der Überlegungen der Partei stehen „Integrationsverträge, die sowohl zwischen der Stadt Linz und Einzelpersonen mit Migrationshintergrund als auch zwischen Stadt und Migrantenvereinen wechselseitig Rechte und Pflichten für ein geordnetes Zusammenleben festschreiben.“¹²⁷² Pluralität, Solidarität und Hilfe im christlichen Sinn sind ebenfalls Werte, denen sich die bürgerliche Partei verpflichtet fühlt. Die Sozialdemokratische Partei setzte ebenso wie die Grünen auf die „Stadt der Vielfalt“, auf Pluralität, auf Integration durch Förderung und die geordnete Realisierung ihrer Programme. Dies beinhaltet auch die Etablierung einer Willkommenskultur und der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in die städtische Verwaltung.¹²⁷³

Meist stimmte die kommunistische Gemeinderätin Gerlinde Grönn diesbezüglichen Anträgen im Gemeinderat zu.¹²⁷⁴

Die Positionen der drei großen Mittelparteien scheinen allerdings zu einem bestimmten Grad verhandelbar: So lehnte wie erwähnt die FPÖ das Integrationsprogramm 2010 im Gemeinderat nicht ab, sondern enthielt sich der Stimme; beim Sozialprogramm 2011 brachte sich die Freiheitliche Partei ein und stimmte in einigen Punkten dem Integrationspaket zu.¹²⁷⁵ In rezenten Gemeinderatssitzungen lehnte die SPÖ den Antrag der ÖVP hinsichtlich einer Einführung von Integrationsverträgen nicht ab, ebenso wie der FPÖ-Antrag hinsichtlich eines „Regelkatalogs“ nicht abgelehnt wurde. Die SP-Fraktion enthielt sich in beiden Fällen der Stimme.¹²⁷⁶ Einem Dringlichkeitsantrag der Grünen betreffend der „Unterbringung von Schutzsuchenden“ (Flüchtlinge betreffend) stimmten KPÖ und ÖVP zu, während der Antrag durch die Stimmenthaltung der SPÖ und die Gegenstimmen der FPÖ nicht angenommen wurde.¹²⁷⁷

Jüngste Geschichte und Gegenwart

Die letzte Volkszählung Österreichs im herkömmlichen Sinn datiert ins Jahr 2001 zurück. Die rein elektronische Registerzählung 2011 wurde mit dem Stichtag 31. Oktober 2011 durchgeführt und setzte damit die Geschichte der österreichischen Volkszählungen fort. Für die Stadt Linz ergab sich dabei die Bevölkerungszahl von 189.889 Personen. Von diesen hatten 29.057 nicht die österreichische Staatsbürgerschaft inne, wurden als Ausländer oder Ausländerinnen gezählt, der Prozentanteil hatte 15,3 Prozent betragen.¹²⁷⁸ Für 2011 wurde seitens der Stadt Linz der Anteil der Personen ausländischer Herkunft mit 24,8 Prozent angegeben.¹²⁷⁹ 107.652 Personen wurden gleichzeitig als Erwerbseinpender und -einpenderinnen gezählt. Die Stadtregion Linz lag mit 447.148 knapp hinter Graz mit 460.175 Bewohnern an dritter Stelle der urbanen Agglomerationen Österreichs, mit beträchtlichem Abstand zum Zwei-Millionen-Ballungsraum Wien.¹²⁸⁰ Für 2012 hatte die Statistik Austria die Region Linz-Wels als Region mit dem zweithöchsten Bruttoregionalprodukt Österreichs ausgewiesen. Die gesamte Wirtschaftsleistung im Raum Linz-Wels hatte 2012 insgesamt 26,9 Milliarden Euro betragen.¹²⁸¹ Die pro-Kopf-Berechnung des Bruttoregionalprodukts wies Linz-Wels mit 48.500 Euro auf Platz zwei hinter Salzburg und Umgebung (49.100) und deutlich vor Wien (47.300) oder Graz (44.500) aus. Am unteren Ende des Rankings der 35 sogenannten NUTS 3-Regionen lagen das Weinviertel (19.000), Mittel- und Südburgenland (20.600, 22.900) sowie das Mühlviertel (23.000).¹²⁸² Dementsprechend entwickelten sich auch Wanderungsbewegungen und Pendlerströme. Es waren 2012 insgesamt 11.907 Personen nach Linz zugezogen, 10.348 hatten die Stadt verlassen, der Wanderungssaldo war mit 1.559 Personen positiv. Gleichzeitig pendelten 108.610 Personen nach Linz zur ihrer Arbeitsstätte ein.¹²⁸³ Die Zahl der Pendler war insgesamt noch wesentlich höher, da Linz auch ein Ausbildungs- und Bildungszentrum darstellt, mit Universitäten, Hochschulen, Fachhochschulen und vielen Schulen unterschiedlichen Typs.

Die Attraktivität des Wirtschaftsraums Linz bzw. Linz-Wels setzte sich weiter fort, ebenso wie die Zuwanderung und die Mobilität im Raum Linz. 2013 wies die Statistik in Linz 33.790 ausländische Staatsangehörige aus, das waren 17,4 Prozent der Stadtbevölkerung. Des Weiteren waren 9,4 Prozent der österreichischen Bevölkerung in Linz im Ausland geboren worden.¹²⁸⁴ Die Bevölkerung ausländischer Herkunft hatte 2013 somit 26,8 Prozent betragen, in Wels waren es 31,1 Prozent, im Linzer Vorort Traun 32,8 Prozent, in Ansfelden 29,5 Prozent sowie im Wirtschaftsstandort Mattighofen 33,1 Prozent.¹²⁸⁵ Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, der auf Gemeindeebene nicht ausgewiesen wurde, läge nochmals einige Prozente über den angegebenen Anteil.¹²⁸⁶ Ein Hinweis noch zum Wirtschaftsstandort: Angaben der Statistik Austria zur Erwerbstätigkeit der Menschen mit Migrationshintergrund liegen nicht vor, der Prozentsatz ausländischer Staatsangehöriger am oberösterreichischen Arbeitsmarkt (unselbständig Beschäftigte) hatte im Jahresdurchschnitt 2014 jedenfalls 12,5 Prozent betragen.¹²⁸⁷ Es ist allerdings nicht so, dass nur diese Komponente für den Wirtschaftsstandort Linz bzw. Oberösterreich relevant wäre. Der Prozentanteil von Unternehmen ausländischer Herkunft bzw. mit ausländischer Staatsangehörigkeit ist in Oberösterreich seit geraumer Zeit stark im Steigen begriffen. In Oberösterreich hatte der Anteil der Mitglieder der oberösterreichischen Wirtschaftskammer mit ausländischer Staatsbürgerschaft im März 2014 19,9 Prozent betragen – ein wesentlich höherer Anteil als jener der ausländischen Arbeitnehmer. Über die eingebürgerten Unternehmer liegen keine Zahlen vor. Es ist insgesamt von einer doch beträchtlichen Dimension der Selbständigen mit migrantischem Hintergrund in Oberösterreich auszugehen.¹²⁸⁸

Oberösterreich ist ein potenter Wirtschaftsraum, insbesondere im sogenannten Zentralkraum. Die Migration verteilt sich daher sehr unterschiedlich: Im nördlich von Linz gelegenen Bezirk Freistadt hatte der Ausländeranteil 2,7 Prozent betragen (+1,6 Prozent im Ausland Geborene), und im Bezirk Rohrbach waren es 3,3 Prozent (+ 3,0 Prozent).¹²⁸⁹ Die neuesten Angaben für die Bevölkerung ausländischer Herkunft weisen nun für den 31. Dezember 2014 bzw. 1. Jänner 2015 insgesamt 55.256 Personen ausländischer Herkunft aus (28,0 Prozent), davon stammten 20.897 (37,8 Prozent davon) aus Ländern der Europäischen Union. In Wels wurden Anfang 2015 32,3 Prozent der Bevölkerung mit ausländischer Herkunft festgestellt.¹²⁹⁰ Zum 1. Jänner 2015 waren in Linz 37.640 Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit aus insgesamt 149 verschiedenen Nationen mit Hauptwohnsitz in Linz gemeldet. Das sind 19,0 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die in Linz mit Hauptwohnsitz gemeldete Bevölkerung wurde von städtischer Seite per 1. Jänner 2015 mit 198.181 angegeben.¹²⁹¹

Nach Nationen, abseits der großen Mehrheit der österreichischen Bevölkerung, lebten in Linz 4.860 Personen mit einer Staatsbürgerschaft aus Bosnien-Herzegowina, 3.366 der Türkei, 3.348 aus Rumänien, 2.880 aus Deutschland, 2.203 aus Kroatien, 1.848 aus dem Kosovo, 1.749 aus Serbien und 1.417 aus Ungarn.¹²⁹² Nach den acht stärksten nationalen Gruppierungen wurden in der Statistik noch jene Nationen aufgelistet, die in jüngerer Vergangenheit als „problembehaftete“ Gruppen aufgelistet wurden: „Schwarzafrikaner“, „Albaner“, „Syrier“. Die Statistik zeigt, dass die Zahl der

letztgenannten, sich in Linz aufhaltenden ausländischen Staatsangehörigen nach wie vor gering ist.¹²⁹³

Tabelle 24: Wohnbevölkerung in Linz, 2015, nach Staatsbürgerschaft und Geschlecht

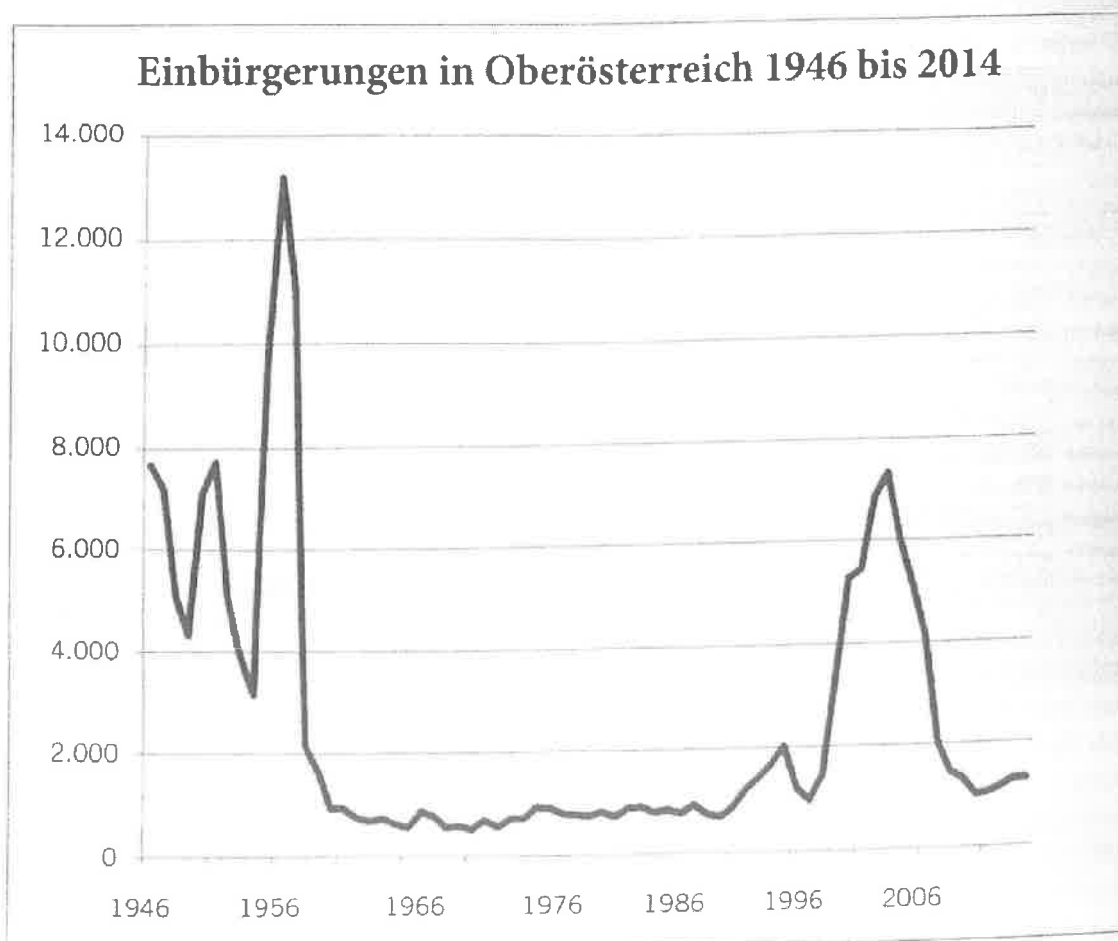
Staatsbürgerschaft	männlich	weiblich	gesamt	in Prozent
Österreich	56.400	86.492	162.892	
Ausland	17.533	16.756	34.289	(100 %)
davon EU	7.249	7.450	14.699	(davon 42,9 %)
Länderranking				
1 Bosnien-Herzegowina	2.642	2.218	4.860	12,3 %
2 Türkei	1.804	1.562	3.366	8,5 %
3 Rumänien	1.560	1.788	3.348	8,5 %
4 Deutschland	1.539	1.341	2.880	7,3 %
5 Kroatien	1.181	1.022	2.203	5,6 %
6 Kosovo	921	927	1.848	4,7 %
7 Serbien	909	840	1.749	4,4 %
8 Ungarn	668	749	1.417	4,1 %
20 Nigeria	228	145	373	1,1 %
21 Syrien	255	109	364	1,1 %
29 Ghana	96	98	194	0,6 %
38 Albanien	72	71	143	0,4 %
42 Kamerun	73	47	120	0,3 %

Quelle: Linz Zahlen. Stadtforschung Linz, AusländerInnen, URL: http://www.linz.at/zahlen/040_Bevölkerung/070_Auslaender/auslg.pdf (abgerufen am 20.7.2015).

Die Zahl der ausländischen Staatsbürger in Linz ist in den letzten Jahren vergleichsweise stark angestiegen. Dies hängt auch damit zusammen, dass infolge einer massiven Verschärfung des Einbürgerungsrechts (sog. „Fremdenrechtspaket“), die ÖVP, BZÖ und SPÖ am 7. Juli 2005 im Parlament beschlossen hatten, die Zahl der Naturalisationen stark zurückgegangen ist.¹²⁹⁴ Seit 2006 werden nur mehr in vergleichsweise geringem Ausmaß Einbürgerungen vorgenommen. Die Statistik zeigt, dass zwischen 1994 und 2014 in Linz insgesamt mehr als 16.000 Einbürgerungen vorgenommen wurden, davon aus Bosnien und Herzegowina 3.716, Türkei 2.840, Serbien und Montenegro 2.224,

Kroatien 1.017, Ägypten 524, Afghanistan 445, Iran 373, Irak 273.¹²⁹⁵ Im Jahr 2003 wurden mehr als 1.800 Einbürgerungen vorgenommen, 2014 waren es mit Wohnort Linz 486.¹²⁹⁶ Die Entwicklung in Linz lief parallel zu Oberösterreich, ab 1999 bis 2005 waren verstärkt Einbürgerungen festzustellen, nach der Verschärfung durch das „Fremdenrechtspaket“ sanken die Einbürgerungen auf einen niedrigen Level ab.¹²⁹⁷ Die mit Abstand meisten Einbürgerungen wurden 1946 bis 1956 durchgeführt, die Ansuchen stammten großteils von den Angehörigen deutschsprachiger Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa.¹²⁹⁸ Zur Zeit zählt Österreich zusammen mit Dänemark zu jenen Staaten Europas mit sehr strengen Einbürgerungsbestimmungen.¹²⁹⁹ Zu der enormen gesetzlichen Reglementierung der Zuwanderung nach Österreich trägt auch die restriktive Regelung hinsichtlich binationaler Ehen bei („Scheinehen“-Generalverdacht), die Teil des „Fremdenrechtspakets“ ist.¹³⁰⁰

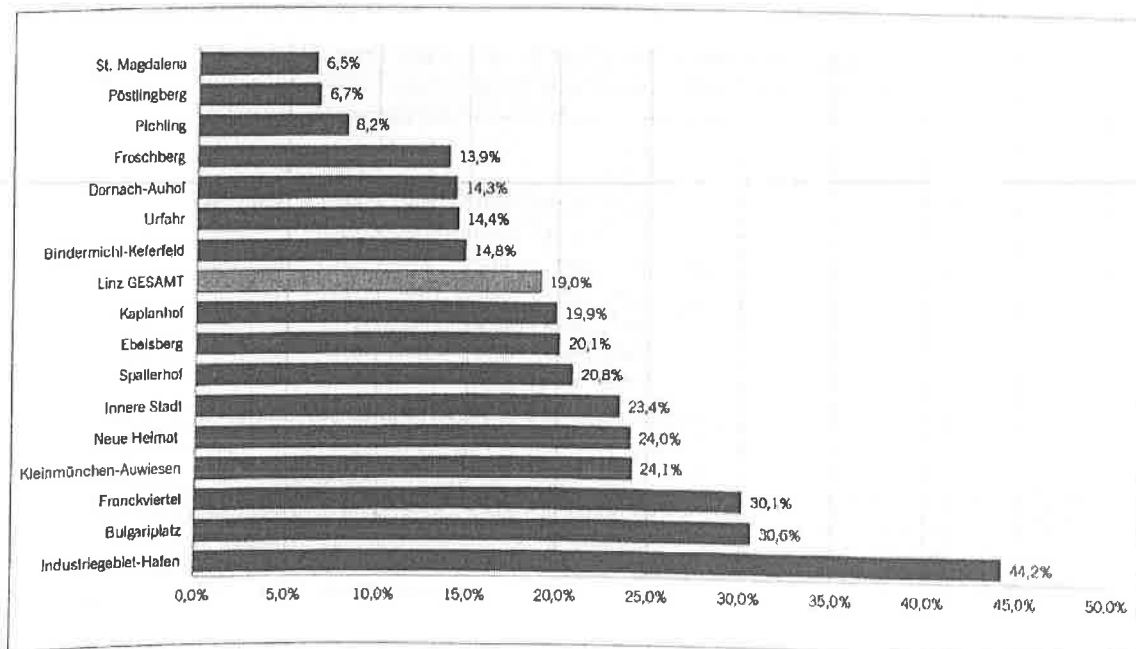
Graphik 2:



Quelle: <http://www.statistik.at/>, Dokument *einbuengerungen_seit_1946_nach_bundeslaendern.pdf* (abgerufen am 20.7.2015).

Hinsichtlich der räumlichen Verteilung der ausländischen Staatsbürger auf die nunmehr neu kreierten (statistischen) Stadtbezirke trifft man hingegen auf alte Muster. Nach wie vor ist ein starkes Nord-Süd-Gefälle festzustellen. In den Stadtteilen Urfahrs, nördlich der Donau, ist der Anteil ausländischer Staatsangehöriger unterdurchschnittlich, während er im Süden von Linz als überdurchschnittlich hoch ausgewiesen wird. Dem neu definierten statistischen Bezirk Innere Stadt wurde das ehemalige Neustadtviertel zugerechnet, wodurch sich der hohe Anteil der Zuwanderer erklärt. Im statistischen Bezirk Industriegebiet-Hafen waren lediglich 90 Personen gemeldet. Die Wohngegenden vor und um den Bulgariplatz entlang der Wiener Straße, ebenso das im Südosten der Stadt gelegene Franckviertel wiesen, vom Industriegebiet abgesehen, die höchsten Ausländeranteile auf.

Graphik 3: Anteil ausländischer Staatsangehöriger mit Hauptwohnsitz in Linz (Stand: 1.1.2015)



Quelle: Stadtforschung Linz, AusländerInnen 2015,

URL: http://www.linz.at/zahlen/040_Bevoelkerung/070_Auslaender/ (abgerufen am 20.7.2015).

In absoluten Zahlen zeigt sich, dass die meisten ausländischen Staatsangehörigen, und zwar mehr als 5.500 Personen, im Bezirk Innere Stadt leben, gefolgt von Kleinmünchen-Auwiesen mit 5.300 und Bulgariplatz mit 4.300 ausländischen Staatsangehörigen.¹³⁰¹ Auch im Stadtteil Neue Heimat leben viele Zuwanderer. In Urfahr findet man diese in den der Donau nahen Wohngegenden, während nicht-EU-Ausländer in den hügeligen Wohngegenden Urfahrs, in den Quartieren der Ober- und Mittelschichten, kaum

anzutreffen sind. Eine Ausnahme von dieser zonalen Segregation bildet der Stadtteil Dornach-Auhof, der die Universität Linz beherbergt. Hier wurden lediglich 1.000 ausländische Staatsangehörige ausgewiesen.¹³⁰² Die Pluralität, die insbesondere in Auhof mit mehr als 20.000 Studierenden und Lehrenden, darunter vielen Pendlern und Pendlerrinnen ebenso wie aus dem Ausland stammenden Akademikern und Studierenden gegeben ist, wird in der herkömmlichen Bezirksstatistik, Bevölkerung nach Hauptwohnsitz, nicht entsprechend abgebildet.

Tabelle 25:

Hauptwohnsitzbevölkerung 2015 – absolut												
Statistische Bezirke	Staat		Geschlecht		Familienstand							Summe
	Österr.	Ausl.	männl.	weibl.	ledig ¹⁾	verh.	gesch. ²⁾	verw.	Partnerschaft			
									eingetragen	aufgelöst	durch Tod aufgelöst	
1 Innere Stadt	18248	5569	11499	12318	13963	6571	2009	1243	28	3	–	23817
2 Urfahr	19938	3341	10694	12585	11325	7780	2300	1857	16	1	–	23279
3 Pöstlingberg	4221	301	2174	2348	1931	2030	288	271	2	–	–	4522
4 St. Magdalena	11038	769	5538	6269	5037	5175	926	663	6	–	–	11807
5 Dornach-Auhof	6057	1014	3367	3704	3595	2473	586	413	1	3	–	7071
6 Kaplanhof	7821	1937	4637	5121	5078	3212	932	526	10	–	–	9758
7 Franckviertel	5021	2157	3547	3631	3474	2333	860	505	5	1	–	7178
8 Bulgaripplatz	9898	4362	7005	7255	7601	4719	1194	730	14	1	1	14260
9 Froschberg	9859	1605	5444	6120	5461	4501	809	783	10	–	–	11564
10 Blindermühl-Keferfeld	16701	2890	9262	10329	8291	7948	1909	1428	14	1	–	19591
11 Spallerhof	9431	2481	5665	6247	5129	4589	1159	1011	23	1	–	11912
12 Neue Heimat	9906	3122	6442	6586	5943	4997	1281	801	5	1	–	13028
13 Kleinmünchen-Auwiesen	16595	5268	10603	11260	9994	8384	2169	1307	8	1	–	21863
14 Industriegebiet-Hafen	53	42	69	26	51	32	8	4	–	–	–	95
15 Ebelsberg	8589	2155	5235	5509	5260	4099	925	454	5	1	–	10744
16 Pichling	7065	627	3752	3940	3685	3220	459	319	9	–	–	7692
LINZ GESAMT	160541	37640	94933	103248	95818	72063	17814	12315	156	14	1	198181

Quelle: http://www.linz.at/zahlen/040_Bevoelkerung/040_Bevoelkerungsstruktur/020_RaumlicheVerteilung/ALFAA_V2015.PDF

In Linz haben zwei Fachhochschulen (Gesundheitsberufe; Gesundheit, Soziales), zwei Pädagogische Hochschulen, die Anton Bruckner Privatuniversität, die Katholisch-Theologische Privatuniversität, die Kunstuniversität Linz und die Johannes Kepler Universität (JKU) Linz ihren Standort. In größerer Zahl studierten und studieren ausländische Staatsangehörige lediglich an der Kunstuniversität Linz und an der JKU Linz. So hatten 863 Studierende der Kunstuniversität einen österreichischen Pass, 269 Studierende (22 Prozent) kamen aus dem Ausland.¹³⁰³ Die mit Abstand größte Ausbildungsstätte ist die JKU Linz mit nahezu 20.000 Studierenden und nunmehr vier Fakultäten. Von 19.865 Studierenden waren nach dem Stand vom 1. Juli 2015 insgesamt 17.458 öster-

reichische Staatsangehörige und 2.407 ausländische Staatsangehörige (12,1 Prozent). Die stärkste Gruppierung an der Universität Linz bilden Oberösterreicher und Oberösterreicherinnen, sie machen 70,3 Prozent der österreichischen Staatsangehörigen aus, gefolgt von Studierenden aus den Bundesländern Niederösterreich und Wien.¹³⁰⁴ Bei den ausländischen Studierenden handelt es sich, von der Ausnahme bosnischer Studenten abgesehen, vorrangig um EU-Ausländer.

Die am stärksten am Campus vertretenen Nationalitäten waren neben Österreich Deutschland (663 Personen) und danach Bosnien-Herzegowina (252 Personen), Kroatien, Tschechien und sogenannte Drittstaatsangehörige aus den verschiedensten Ländern.¹³⁰⁵ In diesem Zusammenhang erklärte, auf ihre Erfahrungen angesprochen, die aus Indien stammende Kiran Reiter: „Zuerst habe ich in Wien gewohnt, da gibt es viele Leute aus Indien, verschiedene Communities. Wie ich nach Linz gekommen bin, war das ganz anders. Ich war isoliert, hatte zwar meine Familie, Mann und kleine Kinder. Ich war aber insgesamt sozial sehr isoliert. Niemand hat mit mir gesprochen. Dann bin ich zu Sprachkursen an die Uni Linz gekommen, das war meine ‚Rettung‘ (lacht) [...]. Ich habe Kontakte gewonnen, es war eine Offenheit da, also mit dem Einstieg an der Uni Linz im Sprachenzentrum ist damit schon eine andere Situation entstanden.“¹³⁰⁶ Fatima Malic Softic aus Bosnien fasst für sich zusammen: „Die Atmosphäre ist schon ganz angenehm, man ist hier schon offener und liberaler als anderswo in der Gesellschaft. Feindseligkeiten spürt man hier nicht so.“¹³⁰⁷ An dieser Stelle soll kein internationales Flair konstruiert werden, sondern lediglich auf einen „bunten Fleck“ auf der ansonsten sehr oberösterreichisch geprägten sozialen Landkarte Urfahrs hingewiesen werden. Zu den Studierenden kommen Lehrende aus dem Ausland, Teilnehmer an Hochschulkursen, Tagungsteilnehmer, Teilnehmer an Erasmus- und anderen internationalen Austauschprogrammen. Die JKU Linz hat sich jedenfalls entwickelt. Der Ausländeranteil stieg von 2,9 Prozent im Jahr 1984 auf 4,9 Prozent 1994 und 2004 auf 8,4 Prozent und schließlich 12,1 Prozent 2014/15.¹³⁰⁸

Die städtische Zuwanderungsgeschichte war in den letzten Jahren verstärkt von Widersprüchen geprägt. Petra Aigner hat versucht, generalisierend Folgendes auszudrücken: „Migrationen aller Art [...] trugen zu Diskussionen im öffentlichen Bereich, nicht nur in Österreich, sondern in ganz Europa und auf globaler Ebene bei und wirken polarisierend. Befürworter von Migration und daraus resultierender ‚Diversity‘ [...] erachten kulturelle Vielfalt als eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Bereicherung, Initiativen werden und wurden ergriffen, um die Integration von Mehrheits- und Minderheitsgesellschaftssegmenten [...] erfolgreich zu gestalten. Gegner von Migration per se empfinden diese als bedrohliches zeitgenössisches Phänomen und politische Parteien in ganz Europa greifen diese Thematik als Wahlpropaganda auf, um Wähler anzuwerben und zu mobilisieren.“¹³⁰⁹ Dies wird auch in der allerneuesten Entwicklung deutlich, die in Deutschland und Österreich, aber auch in anderen Ländern der Europäischen Union die Öffentlichkeit beschäftigt und im Begriff „Asylkrise“ oder „Flüchtlingskrise“ kulminiert. Die weitere Erosion der politischen und gesellschaftlichen Stabilität im Nahen Osten, insbesondere in Syrien, Irak und Afghanistan, hat zu einem starken Anstieg der Flücht-

lingszahlen beigetragen.¹³¹⁰ Das Innenministerium ließ etwa in Linz Flüchtlinge in Zeltlagern unterbringen. Dies hatte zu starken Emotionen geführt, wobei eine quantitativ beachtliche Minderheit engagierter Flüchtlings-Aktivist*innen oder einfach Menschen, die Empathie zeigten, zu benennen ist: Sei es beispielsweise im Zusammenhang mit dem „Umbrella March“ in Linz, oder mit dem „Refugee Welcome-Fest“ des Linzer Kulturvereins KAPU. Effiziente Hilfe wurde permanent von vielen Mitarbeitern und Freiwilligen der Hilfsorganisationen Volkshilfe, Caritas und Rotes Kreuz geleistet. Auch Stifte und Klöster nahmen Flüchtlinge auf. Studenten der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich gaben Flüchtlingen gratis Deutschunterricht, Gläubige versammelten sich in der Pfarre „Guter Hirte“ im Stadtteil Neue Heimat und gedachten der Flüchtlinge nach 1945 und in der Gegenwart.¹³¹¹ Diesem Personenkreis stand eine Flüchtlingen gegenüber vielfach skeptisch eingestellte Mehrheit und eine Minderheit aktiver Asyl- und Zuwanderungs-Stopp-Aktivist*innen gegenüber.¹³¹² Die politischen Lager gerieten in dieser Frage auch in Linz in Bewegung.¹³¹³

Das Problem nur bei den politischen Kräften zu sehen, greift zu kurz: Ein Teil der lokalen und regionalen Bevölkerung hat – begleitet und teilweise initiiert von der spezifischen Informationspolitik bestimmter Medien – die Ablehnung von Migration und Diversität bereits internalisiert. Unter Integration wird bereits auch Spezifisches verstanden: Nur 11 Prozent der Befragten einer österreichweiten Umfrage waren der Ansicht, dass es für die Integration in Österreich reiche, wenn man die österreichischen Gesetze einhält, 89 Prozent verlangten mehr Anpassung.¹³¹⁴ Gefragt nach ihren Eindrücken von der Ausländer-Situation in Linz sagten in einer von politischer Seite in Auftrag gegebenen market-Umfrage 65 Prozent der Linzer Bevölkerung, dass sie „den Eindruck haben, in Linz leben zu viele Ausländer“. Besonders kritisch sehen die Situation Frauen (70 Prozent), die 50+-Generation (79 Prozent) und Menschen im Linzer Süden (68 Prozent).¹³¹⁵ Als im Zug einer akuten Krisensituation die Zahl der Flüchtlinge 2015 stark anstieg und dies zeitlich mit Landtags- und Gemeinderatswahlkämpfen zusammenfiel, wurden auch in Linz und Oberösterreich massive Anfeindungen laut. Das Nachrichtenmagazin „profil“ titelte: „Hass gegen Hilfsbereitschaft: Die Flüchtlinge entzweien das Land.“¹³¹⁶ Tageszeitungen unterbanden zeitweilig die Kommentarfunktion ihrer Online-Ausgaben, weil stark polarisierende Postings, zum Teil auch sogenannte „Hasspostings“, versandt wurden, die auch den rechtlichen Standards in Hinblick auf Veröffentlichung nicht entsprachen.¹³¹⁷ Mitte August 2015 kritisierte die international tätige Menschenrechtsorganisation Amnesty International die Unterbringung von Asylwerbern im Flüchtlingslager Traiskirchen als teilweise menschenrechtswidrig.¹³¹⁸ Am 27. August 2015 wurden 71 tote Flüchtlinge – Männer, Frauen und Kinder – in einem abgestellten Lastwagen am Rande der Ostautobahn im Burgenland entdeckt, sie waren erstickt. Dies stellt in der Geschichte der Zweiten Republik Österreichs einen einmaligen Vorfall dar und löste einen gewissen Schock aus.¹³¹⁹ Österreichweit fanden Kundgebungen für eine solidarische Asylpolitik statt, in Linz nahmen laut den Organisatoren 2.500 Personen teil. Gedacht wurde der Opfer der Flüchtlingstragödie auch am „Danke-Tag“ für die oberösterreichischen Flüchtlingshelfer, wobei sich zeigte, dass vor allem Hilfsorga-

nisationen mit vielen ehrenamtlichen Helfern und auch Privatpersonen in Linz und Oberösterreich persönliche Hilfe für Flüchtlinge geleistet hatten. Das Ars Electronica Center in Linz war Schauplatz der Veranstaltung, in der für mehr Menschlichkeit plädiert wurde. 2.800 freiwillige Helfer und Helferinnen hatten in 160 oberösterreichischen Gemeinden mitgewirkt, dass in Oberösterreich 7.600 Flüchtlinge untergebracht und versorgt werden konnten.¹³²⁰ Als Anfang September 2015 vorübergehend tausende Flüchtlinge in Zügen Linz passierten, wurden diese beim Zwischenstopp nicht nur von Mitarbeitern der Volkshilfe, des Roten Kreuzes und der Caritas betreut, sondern auch von hilfsbereiten Privatpersonen. Dies war auch der Fall, als vorübergehend hunderte Durchreisende in der Linzer Tabakfabrik untergebracht wurden.¹³²¹

Mittlerweile haben in Oberösterreich am 27. September 2015 Landtags- und Gemeinderatswahlen stattgefunden, deren Ergebnis tatsächlich stark von der Debatte um Flüchtlings- und Asylfragen geprägt wurde. Dabei gewann jene Partei, die sich Flüchtlingen ebenso wie Migranten gegenüber aufgeschlossen zeigte, zwar hinzu (Die Grünen, in Oberösterreich +1,1 Prozent, in Linz +2,5 Prozent); die Freiheitliche Partei, die auf Skepsis gegenüber Asylsuchende und „Fremde“ setzte, sich als „Heimatpartei“ profilierte, konnte jedoch einen Erdrutschsieg verbuchen (in Oberösterreich +15,1 Prozent, in Linz +10,0 Prozent). Die in Oberösterreich traditionell dominanten Parteien ÖVP und SPÖ verloren stark an Stimmen.¹³²²

Abwehr, Ablehnung und Vermeidung von Flüchtlingen einerseits, große Hilfsbereitschaft, Engagement und Offenheit andererseits – um die insgesamt widersprüchliche Situation im Kontext einer wissenschaftlichen Studie und abseits akuter Asyldebatten weniger zugespitzt darzustellen: 2014 wurde die internationale Studie der TU Wien über urbane Lebensbedingungen in 71 europäischen Mittelstädten präsentiert: „Smart Cities“.¹³²³ Globalisierung, der Verlust industrieller Aktivitäten, Zuwanderung, Alterung der Bevölkerung, soziale Polarisierung, Arbeitslosigkeit oder steigende Umweltbelastungen stellen Städte in Europa heute oft vor problematische und konfliktreiche Herausforderungen. Diese sind nicht nur in Großstädten, sondern auch in Klein- und Mittelstädten spürbar. „Mittelstädte“ haben im Sinne dieser Studie zwischen 100.000 und 500.000 Einwohner: „Smart“ beinhaltet demnach Bewertungskriterien hinsichtlich einzelner Entwicklungsbereiche, die auch mit „postmodern“ umschrieben werden können: Heterogen, plural, fluid, mobil, flexibel waren Zuordnungen, die positiv im Sinne von „smart“ gewertet wurden. Linz lag im Ranking dieser 71 Städte auf Platz 10 vor beispielsweise Innsbruck, Regensburg, Graz, Eindhoven, Gent, Montpellier oder Göttingen.¹³²⁴ Der oberösterreichische Landesrat Michael Strugl (ÖVP) und Stadträtin Susanne Wegscheider (ÖVP) fassten die Ergebnisse zusammen und sprachen von „deutlichen Defiziten im Bereich der ‚Welttoffenheit‘ der (Ober)österreicher/-innen.“¹³²⁵ Ferner wurde hervorgehoben: „Gleichzeitig ist und bleibt Oberösterreich auf Grund seiner Industriegeschichte Zuwanderungsgebiet. Die ethnische Vielfalt [...] kann als sozio-kulturelles und vor allem wirtschaftliches Asset einer modernen Stadtentwicklung gesehen werden.“¹³²⁶ Die Wissenschaftler, die die Mega-Studie verfassten, bewerteten Linz in der

Kategorie „Open-Mindedness“ deutlich negativ, während „Ethnic Plurality“ und „Mobility“ mit hohen Kennzahlen bewertet wurden.¹³²⁷ Wie etwa auch im bayrischen Regensburg, jenseits der Grenze, wo „Ethnic Plurality“ ebenfalls sehr positiv bewertet wurde.¹³²⁸

In Regensburg wurden per 31. Dezember 2012 nach der empfohlenen UN-Definition 30 Prozent der Bevölkerung als „mit Migrationshintergrund“ definiert.¹³²⁹ Einen ähnlichen Anteil findet man auch in Linz. Die Statistiker der Stadt Nürnberg rechneten für ihre Stadt per 31. Dezember 2010 einen Anteil von 39,5 Prozent Menschen mit Migrationshintergrund aus.¹³³⁰ In der Automobilstadt Ingolstadt kam man 2012 auf einen Anteil von 41,5 Prozent Menschen mit Migrationshintergrund.¹³³¹ Linz ist mit den bayrischen Städten durchaus vergleichbar, es handelt sich bei der oberösterreichischen Landeshauptstadt um eine Mittelstadt mit beachtlicher Wirtschaftskraft. Der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund liegt hier bei rund 30 Prozent. In einigen Vororten und in Wels lagen die Werte per 1. Jänner 2015 einige Prozente darüber, ebenso wie die Anteile für die Bevölkerung ausländischer Herkunft. Auch in der Stadt Salzburg war der Anteil höher als in Linz. In Graz hatte der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in etwa jenem in Linz entsprochen, die Zahl der Einbürgerungen war allerdings geringer.¹³³² In Wien lagen alle einschlägigen Werte deutlich darüber, 40,7 Prozent der Einwohner hatten Migrationshintergrund.¹³³³

Kontinuitäten und Brüche

In Linz wurde bereits 1882 das deutschnationale Linzer Programm formuliert, das Grundsatzpapier für den österreichischen Deutschnationalismus. Die „Provinzstadt“ galt damals bereits als national ausgerichtet. Dort fiel man durch besondere Bekenntnisse zum Deutschtum auf, ebenso wie Theodor Herzl die Stadt bereits 1895 als „Antisemitenhauptort“ bezeichnet hat.¹³³⁴ Von 1900 bis 1918 dominierten deutschnationale Parteien mit erdrückender Übermacht den Linzer Gemeinderat. Adolf Hitler und eine Reihe weiterer NS-Größen wurden in diesem gesellschaftlichen Klima sozialisiert. 1914 kam es zur Lynchjustiz und Übergriffen gegenüber „Tschechen“, „Slawen“ und „Serbenfreunden“. 1918/19 wurde nochmals von Übergriffen berichtet. Auch in der Zwischenkriegszeit definierte sich Linz im gesamtösterreichischen Kontext als „deutsch“, in Abgrenzung zur nach wie vor als ethnisch vermischt angesehenen Bundeshauptstadt Wien.¹³³⁵

Die Zuwanderung nach Linz aus dem Ausland war ab 1920 sehr bescheiden, die Zuwanderung aus den oberösterreichischen Bezirken hingegen stark. Juden und andere kleine Minderheiten waren in Linz zeitweise Anfeindungen ausgesetzt, lebten aber im Wesentlichen in Hinblick auf persönliche und wirtschaftliche Integrität unbehelligt in Österreich bis März 1938. Vom sogenannten „Anschluss“ bis Kriegende – März 1938 bis Mai 1945 – nahm Linz eine absolute Sonderstellung ein; es wurde zur privilegierten „Führerstadt“, die möglichst bald „judenfrei“ werden sollte. Man grenzte Minderheiten

aus und vertrieb sie. Mehr noch, Oberösterreich wurde – mit dem Hauptlager Mauthausen – zum „Land der Konzentrationslager“. In Linz selbst wurden Konzentrationslager eingerichtet; im nahen Hartheim wurden Häftlinge und behinderte Menschen ermordet. Die Stadt wuchs nahezu um das Doppelte, zehntausende ausländische Arbeiter und KZ-Häftlinge arbeiteten im Rüstungs- und Schwerindustrie-Dreieck Linz – Steyr – St. Valentin. Die Stadt war für das NS-Terrorregime überdies als „Hitlers Heimatstadt und Patenstadt“ von großer Bedeutung. Zehntausende Menschen wirkten in Oberösterreich aktiv an den NS-Zielen Aussonderung – Vertreibung – Verfolgung und Ausmerzung gegenüber Juden, Volksfremden und Staats- und Parteifeinden mit. Linz definierte sich damals als „judenfreie“, als deutsche und dem „Führer Adolf Hitler“ speziell verbundene Stadt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und in den Nachkriegsjahren blieb Linz die erzwungene Multiethnizität erhalten. Bürgermeister Koref sprach damals von einem „Babylon“.¹³³⁶ Im Raum Linz lebten zehntausende Displaced Persons, darunter viele jüdische D.P.s. Dazu kam eine anfangs beträchtliche Anzahl US-amerikanischer und sowjetischer Militärangehöriger. Die Zahl der sogenannten „Landfremden“ reduzierte sich bis 1950 (Abreise jüdischer Verschleppter und Flüchtlinge), reduzierte sich dann erneut im Zuge der Optionsmöglichkeit für alle aus Osteuropa „volksdeutschen“ Vertriebenen. Insgesamt wurden hunderttausende Flüchtlinge, die ab 1945 kamen, länger oder kürzer in Oberösterreich beherbergt, waren mehr als 100.000 Personen, ehemals so bezeichnete „Displaced Persons“ dauerhaft hier verblieben und im Prinzip binnen zehn Jahren „integriert“ worden. Im Raum Linz betraf dies schätzungsweise mindestens 50.000 Menschen. Dies geschah in Zeiten großer Armut, knapper Ressourcen und nachhaltiger seelischer und körperlicher Belastungen.

1956/57 wurden erneut Flüchtlinge aus Ungarn auch im Raum Linz untergebracht. In der Folge blieb die Migration aus dem Ausland nach Oberösterreich und auch nach Linz bis Ende der 1960er Jahre gering. Es dominierte nun erneut die Zuwanderung aus den oberösterreichischen Bezirken, es wurden aber auch zehntausende „volksdeutsche“ Flüchtlinge und Vertriebene integriert.

Mit der Zuwanderung der „Gastarbeiter“, vornehmlich aus Jugoslawien und – mit deutlich geringerer Anzahl – aus der Türkei änderte sich das Bild. Hatten sich 1964 in ganz Oberösterreich nur 2.800 „Gastarbeiter“ aufgehalten und in Linz kaum tausend, so stieg die Zahl auf 29.000 im Jahre 1973, in Linz waren es rund 13.000.¹³³⁷ Der Wirtschaftsboom in Österreich ebenso wie in Oberösterreich wurde auch durch die Arbeitskraft der zugewanderten ausländischen Arbeitskräfte ermöglicht. Die Entwicklung in Oberösterreich und im Großraum Linz entsprach jedoch nicht der Wirtschaftskraft der Region. In der in Linz dominanten „Verstaatlichten Industrie“ (VÖEST, Stickstoffwerke) waren die Arbeitsplätze für die städtischen Einwohner, ländlichen Zuwanderer und Pendler bestimmt, dies war Teil der damaligen Arbeitsmarktpolitik – mit der Zeit wurden im erforderlichen Ausmaß auch dort ausländische Arbeitskräfte eingestellt. Die Beschäftigung zuwandernder Arbeitskräfte wurde aber lange Jahre von einem Rotationsprinzip bestimmt. Ende der 1980er Jahre wurde die Phase einer moderaten Selbstbezogenheit

von der Öffnung der Grenzen zu Osteuropa (Ende des „Eisernen Vorhangs“) und der damit in weiterer Folge verbundenen stärkeren Europäisierung und Internationalisierung der Wirtschaft abgelöst. Mit dem Zusammenbruch Jugoslawiens kamen zehntausende Menschen ins Land, die auf der Suche nach erträglichen Lebensverhältnissen waren bzw. vor den Kriegsereignissen flüchteten. Im Zuge einer De-Facto-Aktion wurden sie quasi mit Konventionsflüchtlingen gleichbehandelt. In den Raum Linz-Wels kamen in den 1990er Jahren deutlich mehr als 10.000 Menschen, vornehmlich aus Bosnien, aber auch aus anderen Regionen Ex-Jugoslawiens. Beide Städte können heute in Österreich als Zentralorte unterschiedlicher ex-jugoslawischer Communities bezeichnet werden. Der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union (1995) setzte dann nochmals einen neuen Akzent. Es ließen sich hinsichtlich der Aufnahme von Arbeitsmigranten seitdem Laissez-faire und Restriktionspolitiken in abwechselnder Reihenfolge unterscheiden. Als EWR- und EU-Mitglied veränderten sich für Österreich die Ausgangspositionen in Migrationsangelegenheiten erneut, die Freizügigkeitsregeln wurden schrittweise erweitert. Der Raum Linz-Wels kann seit geraumer Zeit als einer der stärksten Wirtschaftsräume Österreichs bezeichnet werden. Im Zuge gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Tendenzen einer Globalisierung und im Zuge des Beitritt zu EWR und Europäischer Union mit allen Konsequenzen hat sich die Zuwanderung aus dem Ausland in den Raum Linz enorm verstärkt. Man kann von einer Art Aufholprozess sprechen, der dem dynamischen Wirtschaftsstandort entspricht: Nimmt man den Anteil ausländischer Staatsangehöriger 1981 (3,9 Prozent) mit 100 an, so waren es in Linz 97,4 (3,8 Prozent). In der Gegenwart (1.1.2015) liegt die entsprechende Kennzahl in Österreich bei 100 (= 13,3), und in Linz bei 142,9 (19,0 Prozent).¹³³⁸ In der Gegenwart ist ein Migrationsmuster für Linz festzustellen, das von Pluralität geprägt ist. Aus zehn Ländern kommen rund 50 Prozent der Zuwanderer, aus 139 weiteren Ländern die andere Hälfte; Flüchtlinge kommen derzeit vor allem aus Syrien, dem Irak und Afghanistan. Im Sommer 2015 kam es zu verstärkten Fluchtbewegungen aus dem Nahen Osten, die so ausgeprägt waren, dass der Begriff „Flüchtlingskrise“ verwendet wurde. Zehntausende Menschen strömten über Osteuropa nach Mittel-, West- und Nordeuropa. Österreich und Deutschland waren besonders betroffen und damit auch das Land Oberösterreich und die Stadt Linz. Dies führte in weiterer Folge zu politischen Konflikten innerhalb der Europäischen Union. Es ist, unabhängig von aktuellen, kurzfristigen Entwicklungen, festzustellen, dass im Zuge der Öffnung des EU-Arbeitsmarkts in der Gegenwart mehr als 40 Prozent der ausländischen Zuwanderer aus den Ländern der Europäischen Union stammen. Historisch gibt es hier kein Pendant, vor 1989 dominierten Zuwanderer aus Jugoslawien und in kleinerem Ausmaß aus der Türkei, in der Nachkriegszeit kamen und blieben vor allem „volksdeutsche“ Flüchtlinge und Vertriebene in den Raum Linz, in den Jahren des Nationalsozialismus führten die Zwangsmaßnahmen der Machthaber zu sehr diversen Hierarchien und Herkunftsländern der im Raum Linz lebenden Bevölkerung. In der Zwischenkriegszeit und in den letzten zwei Jahrzehnten der Habsburgermonarchie waren als bedeutendste Minderheiten die klein dimensionierten Gruppen der jüdischen und der noch kleineren tschechischen Bevölkerung zu benennen. Die stärkste Gruppierung

im Rahmen der Zuwanderung über die Grenzen des Kronlandes hinaus kam aus (Süd-) Böhmen und Mähren, es handelte sich hier in erster Linie um deutschsprachige Zuwanderer. Im 20. und 21. Jahrhundert lassen sich in dieser Hinsicht also kaum Kontinuitäten festmachen. Herkunft und Dimensionen der Zuwanderung über die Landesgrenzen waren je nach Zeitphase sehr unterschiedlich.

Diskontinuitäten dominierten auch die Migrationspolitik. Vom liberalen Migrationsregime der Kaiserzeit zur eher restriktiven Politik ab 1920, die aber im Zusammenhang mit ehemaligen Kronländern, die sich nun im Ausland befanden, sowohl Optionsmöglichkeiten als auch Ausnahmeregelungen bot. Die Stadt war allerdings bis 1938 – von Saisonarbeitern und jüdischen Flüchtlingen aus dem Deutschen Reich abgesehen – für ausländische Staatsbürger kein attraktives Zuwanderungsziel. Linz wurde nach dem „Anschluss“ für einige Jahre zur nationalsozialistischen „Boomtown“, wurde kurzfristig für reichsdeutsche Arbeitskräfte oder Unternehmer als Zuwanderungsziel interessant bzw. als Ort, in den fallweise eingependelt wurde.

Die Jahre des Nationalsozialismus bedeuteten einen realpolitischen Bruch aller bisher bekannten Usancen: einerseits die massive Förderung „deutscher“, beziehungsweise deutschsprachiger und nicht „volksfremder“ Zuwanderung, andererseits willkürliche Verschiebungen von Menschen, Aussonderung, Vertreibung oder Deportationen der jüdischen Bevölkerung, Auslöschung, Massenmord.

Nach 1945 wechselten einander diverse Migrationsregimes – das sind diverse Kontroll-, Steuerungs-, Kategorisierungs- und Regulierungsunternehmungen – ab. Der Rotationspolitik der 1960er und 1970er Jahre folgte eine restriktive Phase, die nach 1989 erneut von ambivalenten und widersprüchlichen Entwicklungen geprägt war. Die europäische Ebene wirkte schließlich ab 1995 den rein aus nationaler oder regionaler Sicht entwickelten restriktiven Politiken entgegen.

Die kommunale Aufnahmebereitschaft entwickelte sich im gesamten Untersuchungszeitraum 1900 bis 2015 zwischen den Polen restriktiv und permissiv sehr unterschiedlich. Bis 1945 war Linz dem offiziellen, auch kulturell geprägten Selbstverständnis nach „deutsch“. Danach, und insbesondere nach der Zuerkennung des „Staatsvertrags“, wurde Linz zu einer patriotisch-„österreichisch“ und stark oberösterreichisch geprägten Stadt. Seit einigen Jahren hat sich nun Linz auch als „Stadt der Vielfalt“ definiert und dies stimmt nun ebenfalls mit der demographischen Realität überein. Die oberösterreichische Landeshauptstadt war noch nie dermaßen von Pluralität, Heterogenität und Mobilität geprägt wie in der Gegenwart. Heterogen, plural, fluid, mobil, flexibel, hybrid, aber auch fragmentiert – diese Begriffe schreibt man der sogenannten Postmoderne zu.¹³³⁹ 1900, im Kontext der Habsburgermonarchie, hatte der Anteil der Personen mit Heimatberechtigung außerhalb Österreichs (in den aktuellen Grenzen) 11,4 Prozent betragen. Der Konfession nach waren 96,1 Prozent römisch-katholisch, 3,5 Prozent Protestanten, 1,0 Prozent Juden (587 Personen). Eine andere Umgangssprache als Deutsch gaben 1,4 Prozent der Linzer Stadtbevölkerung an.¹³⁴⁰ Verglichen mit den 149 Nationen der Gegenwart, verglichen mit der pluriethnischen Zuwanderung und der Pluralität der Religionen in der Gegenwart ist der Befund wohl eindeutig. Schon bei der

Volkszählung von 2001 hatten 15,6 Prozent eine nicht-deutsche Umgangssprache angegeben.¹³⁴¹ Kulturell ist Linz im 21. Jahrhundert von Pluralität und Diversität geprägt, man findet unterschiedliche Ausprägungen und Lebensstile: „Stadt der Vielfalt“, das Motto des Integrationsressorts der Stadt, beschreibt genau diese Entwicklung. Auch die seit den späten 1980er Jahren vergleichsweise offene und sensible Kulturpolitik als integraler Bestandteil städtischer Gesamtpolitik hat diese Entwicklung begünstigt. Tolerante und liberale Kulturpolitik ist in der Regel ein Signal der Integrationsfreundlichkeit und Aufnahmebereitschaft. Zwischen der weltoffenen städtischen Kulturpolitik und der neuen Zuwanderung bzw. deren Integration gibt es keinen direkten inhaltlichen Zusammenhang, wohl aber einen sinnhaften auf der Ebene der Symbolik.¹³⁴²

Kontinuität – Diskontinuität: Gleichgeblieben ist die hohe Bedeutung der Zuwanderung nach Linz aus den oberösterreichischen Bezirken. Linz war bereits um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert eine Stadt, die stark von dieser Zuwanderung geprägt war und dies ist bis heute der Fall. Zur Jahrhundertwende waren lediglich 23,7 Prozent der Stadtbevölkerung auch in der Stadt heimatberechtigt, 43,1 Prozent waren in oberösterreichischen Bezirken und 12,7 Prozent in Böhmen, mit einer Mehrheit aus den südböhmischen, Linz nahegelegenen Bezirken. Diese Menschen waren großteils von ihrer mentalen und ideologischen Ausrichtung einem „provinziellen Patriotismus“ oder „regionalen Patriotismus“ verbunden, wobei darunter die Ausrichtung auf ein volkstümliches, regionales Deutschtum zu verstehen ist.¹³⁴³ Im Gegensatz zu den politischen Interessen auf Reichsebene stand damals die Entwicklung in den dominant deutschsprachigen Kronländern, auf dem Gebiet des heutigen Österreich. Hier wurden antisemitische und antislawische Sujets in der Tagespolitik häufig verwendet, man betrieb Identitätspolitik, die Schönerianer propagierten damals schon den „Anschluss“.

In der Zwischenkriegszeit war die Zuwanderung aus den oberösterreichischen Bezirken der wichtigste Faktor des Bevölkerungswachstums der Stadt. Zuwanderer aus dem ländlichen Raum wurden allerdings oftmals rechtlich über die Heimatgesetzgebung ausgegrenzt, sie galten als „rückständig“ und wurden sozial benachteiligt und dies bereits seit dem 19. Jahrhundert. In den Jahren des Nationalsozialismus hat man eine Zuwanderung nach Linz aus den oberösterreichischen Bezirken und Südböhmen erneut forciert. Schließlich kam es nach 1955 wiederum zu einer starken Zuwanderung aus den oberösterreichischen Bezirken, ergänzt durch eine starke Pendelwanderung, die sich bis in die Gegenwart immer stärker entwickelt hat. Die Zuwanderung aus den oberösterreichischen Bezirken ist zudem bis heute die stärkste Wanderungsbewegung bei den Zuzügen nach Linz: In den Jahren 2002 bis 2014 wurden ungeachtet gleichzeitig erfolgter Abwanderungsbewegungen 76.220 Zuzüge aus oberösterreichischen Bezirken, 22.595 Zuzüge aus den anderen österreichischen Bundesländern und 42.714 Zuzüge aus dem Ausland gezählt.¹³⁴⁴ Die Studenten der Universität Linz stammen nach wie vor großteils aus Oberösterreich. Täglich pendeln insgesamt mehr als 100.000 Personen aus anderen Gemeinden nach Linz ein. Dies alles charakterisiert die Stadt Linz nach wie vor und prägt sie.

Moderne ebenso wie Postmoderne sind von einem weiteren Phänomen geprägt: von Ambivalenz, von Widersprüchlichkeit. Die Postmoderne unterscheidet sich für Zygmunt Bauman von der Moderne vor allem dadurch, dass das Problem der Ambivalenz mehr oder weniger privatisiert wird. In der Moderne sollen die Individuen in die Ordnung integriert werden, während in der Postmoderne die Gesellschaft in eine Vielzahl individueller Lebensstile und Subkulturen zerfällt und fragmentiert wird.¹³⁴⁵ Dieses idealtypische Muster ist auch partiell in der historischen Entwicklung von Linz zu beobachten. Gerade in Hinblick auf die Entwicklung zur Migrationsgesellschaft sind jedoch massive Gegenströmungen zu beobachten, dies betrifft „damals“ ebenso wie „heute“. Für den Historiker ist zwischen der Praxis des beginnenden 20. Jahrhunderts, von neuen Gemeindemitgliedern oder auch seitens der Gemeinderäte gleichsam einen Eid auf das „Deutschtum“ der Stadt abzulegen, und den aktuellen Forderungen nach „Regelwerken“ oder „Vereinbarungen“, die nicht nur Deutschkenntnisse, sondern auch ein bestimmtes Verhalten – abseits der Einhaltung der Gesetze – einfordern, durchaus eine Parallele zu ziehen, d. h. darin kann ein analoges Muster gesehen werden. Dass ein Zuwiderhandeln nachhaltige Konsequenzen haben soll, geht bereits in Richtung eines Ausgrenzungsmechanismus. Tendenzen zur Ausgrenzung haben auch in Linz Kontinuität und sind seit der Jahrhundertwende bis in die Gegenwart zu beobachten. Ausgrenzungsmechanismen in der städtischen Gesellschaft wurden in der vorliegenden Arbeit für die Habsburgermonarchie, die Erste Republik, die Jahre des Nationalsozialismus und die ersten Jahrzehnte der Zweiten Republik ausreichend dokumentiert.

Hinzuweisen bleibt darauf, dass Ausgrenzungsmechanismen nachweislich nicht per se auf mangelnden „Integrationswillen“ der Zuwanderer zurückzuführen waren und sind. Die jüdische Mittelschicht, die in Linz lebte, war in hohem Maß assimiliert. Trotz aller widrigen Umstände passte sich etwa der Arzt Eduard Bloch den Gegebenheiten in Linz komplett an, fühlte sich hier wohl – und war ungeachtet dessen mit den NS-Rassegesetzen konfrontiert. Emilie, „Lilly“ Bloch, geborene Kafka, bezeichnete noch in einem in den USA nach 1940 entstandenen Manuskript Linz als ihre „Heimatstadt“.¹³⁴⁶ Der jüdische Unternehmer Egon Basch, der sich selbst als stark angepasst begriff – er teilte mit dem deutschnationalen Politiker, dem ehemaligen Linzer Bürgermeister und späteren Vizekanzler in der Ersten Republik Franz Dinghofer im Burgtheater eine Loge – zeigte sich im November 1938 nach erneuter Festnahme schwer enttäuscht – er, ein Patriot, verhaftet, der „Niemandem ein Unrecht getan [...] und guten Gewissens“ war.¹³⁴⁷ Schließlich konnte der 65-Jährige zusammen mit seiner Familie das Land verlassen. Als Gegenleistung nahm man ihm sein Vermögen. Er wurde unter der Auflage enthaftet, Linz binnen dreier Tage zu verlassen. Basch bezeichnete in seinem Erinnerungstext Linz bzw. Österreich als „Heimat“.¹³⁴⁸ Ebenso wie dies bereits Stefan Zweig getan hat, der in den 1930er Jahren erschreckt erkannte, dass er, obwohl in Österreich geboren und aufgewachsen, zur heimischen Gesellschaft nicht „dazu gehörte“.¹³⁴⁹ Von diesem Zitat ließ sich Albert Lichtblau inspirieren, der seine Sammlung historischer jüdischer Lebensgeschichten mit dem Titel „Als hätten wir dazu gehört“ versehen hatte.¹³⁵⁰ Im Jahr 1948 – also drei Jahre nach Kriegsende – erklärten in Linz 51,2 Prozent der hier befragten

Personen, „Die Nationalsozialisten sind in der Behandlung der Juden zu weit gegangen, aber es musste etwas geschehen, um sie in Schranken zu halten.“¹³⁵¹ Die US-Behörden hatten Umfragen durchgeführt, um über das Meinungsklima in Linz, Salzburg und Wien nach dem Ende der NS-Herrschaft Bescheid zu wissen. Nach wie vor standen die Zeichen auf Ausgrenzung. Selbst Simon Wiesenthal musste 1952 bei seinem Antrag um Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft in Linz um Intervention ersuchen, um eingebürgert zu werden.¹³⁵² Rainer Bauböck und Andreas Perchinig wiesen in ihrer Arbeit zur neueren Migrationsgeschichte und -politik auch auf die längere Kontinuität von Ausgrenzung hin – von der Kaiserzeit über die Zwischenkriegszeit bis in die Zweite Republik hinein –, die nicht im Zusammenhang mit einer Integrationswilligkeit seitens der Betroffenen stand, sondern bei der tatsächlich Abschottungswünsche seitens erheblicher Teile der Bevölkerung im Vordergrund standen.¹³⁵³

In Hinblick auf die neuere Entwicklung wurde das Dilemma der Kommunen bereits erläutert: Einerseits sind auch Klein- und Mittelstädte auf Zuwanderer für das klaglose Funktionieren der Infrastruktur und des Wirtschaftsstandorts angewiesen, andererseits werden sie als störend angesehen. Sie stellen die Traditionen des bislang üblichen Alltagslebens in Frage. Fremdenfeindliche Empfindungen sind bei einem erheblichen Teil der Stadtbewohner Realität.¹³⁵⁴ Es handelt sich dabei um ein europaweites Phänomen, das in Dänemark, den Niederlanden, Belgien, Schweden, Norwegen, Finnland und auch in Deutschland in vergleichbarer Form anzutreffen ist. Im Großraum Linz hat ohne Zweifel ein Teil der Bevölkerung diesbezügliche Reaktionen gezeigt. Ihre Haltung schließt an tradierte Einstellungen und Verhaltensformen an. Sie beinhalten eine grundsätzliche Distanz zu „Fremden“, eine ausgeprägte Distanz zu slawischen Nationen sowie zu Angehörigen islamischer Nationen. Aggressionen gegenüber der jüdischen Bevölkerung sind aufgrund der historischen Ereignisse und des gesellschaftlichen Verbots, Antisemitismus auszuleben, kaum mehr manifest. Dem stehen jedoch nunmehr stärkere Vorbehalte gegenüber Menschen mit dunkler Hautfarbe gegenüber, insbesondere afrikanischer Herkunft, die in früheren Jahrzehnten durch exotisches Interesse überdeckt waren. Schließlich werden auch immer wieder traditionelle Vorbehalte aus der breiten Bevölkerung gegenüber Roma und Sinti manifest und geschürt. Einerseits betraf dies das Kampieren bei der Durchreise am Stadtrand,¹³⁵⁵ andererseits wurde im Zusammenhang mit der Frage des Bettelns eine „Bettel-Mafia“ präsentiert und behauptet: „Linz verkommt zur Bettelhauptstadt“ – so lautete die Schlagzeile einer Zeitungskampagne.¹³⁵⁶

Anhand einer Reihe von Beispielen lässt sich zeigen, dass seit dem Einsetzen der neuen Migration ab 1990 im Alltagsleben eine Reihe von Konflikten manifest wurde. Verstärkt auftretende Überfremdungsängste liefen auch parallel zu einem anhaltenden Tiefstand der Geburtenraten der inländischen Bevölkerung in den Großstädten. Die xenophoben Einstellungsmuster lassen sich (und wurden auch) politisch instrumentalisieren. Ebenso können durch massive und zielgerichtete Politik fremdenfeindliche Ressentiment mobilisiert werden. Attraktiv ist dabei für jene politischen Kräfte, die darauf setzen, „Sündenböcke“ für weiterreichende Entwicklungen in den Mittelpunkt zu stellen, die innere Integration, „das Zusammenhalten“ der „Einheimischen“, die Fremdenfeindlichkeit

vorgeblich oder tatsächlich erzeugt.¹³⁵⁷ Damit können bestimmte gesellschaftliche Problemzonen, die in ihrer gesellschaftlichen Relevanz von hoher Bedeutung sind, gleichsam „zugedeckt“ werden, wie zum Beispiel soziale Ungleichheit, Fragmentierung, Probleme am Arbeitsmarkt, abnehmende gesellschaftliche Anerkennung.¹³⁵⁸ In den Mittelpunkt rücken einerseits fremdenfeindliche Einstellungen und andererseits die gemeinsame „Ethnie“, eine gemeinsame Religion oder die Zuschreibung „einheimisch“.¹³⁵⁹ Für Teile der autochthonen Bevölkerung ist andererseits die vermeintliche Statuserhöhung von Interesse („Österreich zuerst“), die durch Herabsetzung von „Fremden“ bzw. von ausländischen Staatsbürgern transportiert wird.¹³⁶⁰ Schließlich spielen auch soziale Ängste eine Rolle: Zum einen manifestieren sich dabei eigene Ängste vor einem sozialen Abstieg seitens bestimmter Segmente der Unterschichten ebenso wie von Personen aus dem unteren Segment der Mittelschichten. Andererseits ist Fremdenfeindlichkeit in diesem Kontext auch als Abwehr von sichtbarer Armut und den damit verbundenen Nebenerscheinungen zu interpretieren.¹³⁶¹ Schließlich ist massive Fremdenfeindlichkeit auch bei österreichischen Randschichten zu finden. Xenophobes Verhalten bzw. ethnische Konflikte zwischen unterschiedlichen Zuwanderergruppen sind in diesem Zusammenhang ebenfalls zu erwähnen. Auch Migranten können, wie dargestellt wurde, in Konflikte verstrickt werden und ebenso eine Abwehrhaltung gegen Neuzuwanderer oder aus einem anderen Kulturkreis stammende Flüchtlinge entwickeln. Ethnische Verdrängung ist definitiv kein neues Phänomen.¹³⁶²

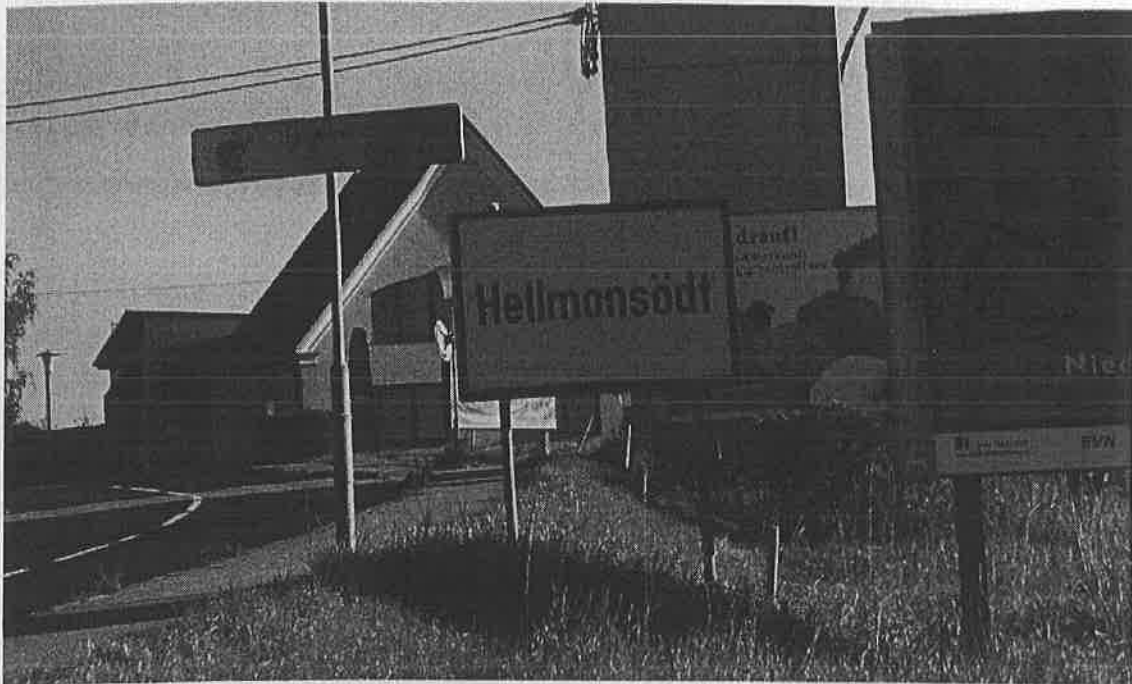
Ohne Pendant über weite Strecken des 20. Jahrhunderts ist allerdings eine andere, relativ neue Entwicklung zu benennen, die im Zusammenhang mit den Begriffen „Wohlstandssicherung“, „Wohlstandsverteidigung“ gegenüber „Fremden“ und „Wohlstandschauvinismus“ steht. Sozialer Wohlstand und soziale Leistungen sollen in erster Linie für die eigene Ethnie, für die „Einheimischen“ gesichert werden, nicht für andere Gruppen.¹³⁶³ Als relativ „neu“ ist diese Entwicklung deswegen anzusehen, weil Österreich noch nicht lange als sehr wohlhabende Gesellschaft klassifiziert werden kann. Nach dem neuesten Ranking der Weltbank (2014), einem Ranking, das nur einen Hinweis auf den Reichtum einer Gesellschaft geben kann, ist Österreich unter den Top Ten in Hinblick auf das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf (kaufkraftbereinigt).¹³⁶⁴ Ungeachtet der existierenden sozialen Ungleichheiten rangiert Österreich damit unter den reichsten Ländern der Welt. Bereits erwähnt worden ist, dass nach den Zahlen der Statistik Austria die Region Linz – Wels das zweithöchste Bruttoregionalprodukt pro Kopf des Landes aufweist.¹³⁶⁵ Das beschriebene Phänomen – der Wunsch nach einer „Wohlstandsfestung“ – ist weder auf Österreich noch auf Linz beschränkt, sondern ist in einer Reihe von Sozialräumen wirtschaftlich hochentwickelter Staaten anzutreffen.

Es stellt ein Faktum dar, dass starke Migrationsströme, und diese sind im Fall von Linz gegeben, zu Bewegung in der Gesellschaft führen, zu Konflikten oder auch zu anderen dynamischen Prozessen. Migration führt zum Wandel und zu Diskontinuitäten. Bereits vor mehr als zehn Jahren hat der Bevölkerungswissenschaftler Rainer Münz darauf hingewiesen, dass sich in Österreich einerseits eine autochthone Gesellschaft mit höherem Altersdurchschnitt herausbildet, dem steht eine steigende Zahl von Zuwanderern,

Eingebürgerten und deren Nachkommen („zweite Generation“) gegenüber, die teilweise anderer ethnischer, sprachlicher und religiöser Herkunft sind, eine andere Kultur verinnerlicht haben. Dadurch wird die Gesellschaft politisch und sozial komplizierter, konfliktreicher und vielfältiger.¹³⁶⁶ Die Stadt Linz hat vom „nationalen Hort“ an der Donau zur europäischen Kulturhauptstadt, zur „postmodernen City“ einen weiten, nicht linear verlaufenden Weg zurückgelegt.¹³⁶⁷ Seit 1945 haben sich im Großraum Linz zehntausende Arbeitsmigranten und -migrantinnen, Heiratsmigranten und -migrantinnen, Flüchtlinge und Vertriebene in der Stadt akkulturiert, sie mitgeprägt und sich in einen Aushandlungsprozess mit den gegebenen Strukturen begeben.¹³⁶⁸ Massenmigration ist mittlerweile ebenso wie ethnische und religiöse Pluralität in vielen Städten Mitteleuropas Realität, so auch in Linz. Nahezu jeder dritte Einwohner in Linz findet eine Migrationsgeschichte in seiner Familie vor, die über nationale Grenzen hinausreicht. Viele lebensgeschichtliche Details aus Memoiren und Interviews illustrieren in dieser Arbeit, wie sich Menschen vor 1938 und nach 1945 in dieser Stadt als handelnde Subjekte zurechtfinden und sie mit veränderten.



Linz wurde im 21. Jahrhundert zur Stadt der Vielfalt. Zuwandererkinder in der Lesestraßenbahn: „Steigt ein und lasst euch in die Welt der Bücher und mehrsprachigen Geschichten entführen!“ Eine Aktion des Integrationsbüros und der Linz AG.



Mit mehr als 110.000 Berufseinpendlern hat Linz die höchste Pendlerquote aller größeren österreichischen Städte. In manchen Gemeinden pendeln mehr als 70 Prozent der Berufstätigen nach Linz. Cornelia Hammer wurde in Linz geboren, sie ist Pendlerin seit dem fünften Lebensjahr.



Seit den späten 1980er Jahren entscheidet das Thema Migration mitunter den Ausgang von Wahlen, es ist zum gesellschaftlichen Dauerthema geworden. 2015 war ein intensives Jahr. Oben: Gegendemonstration in Linz für „Charlie Hebdo“ (gegen Gewalt und Rassismus, für Meinungsfreiheit); unten: Zeltstadt für syrische Flüchtlinge auf dem Linzer Polizeisportplatz.



Linz ist mit seiner Industrie und seiner breit gefächerten Dienstleistungsbranche eines der wirtschaftlichen Zentren Österreichs. Der Raum Linz-Wels weist laut Statistik Austria das zweithöchste Brutto regionalprodukt (pro Kopf) Österreichs auf. Der funktionierende Arbeitsmarkt ist ein Grund für anhaltende Migrationen.



Willkommen in Linz – Ungeachtet der freundlichen Gestaltung des Gasometers eines Großbetriebs stehen die Stadt und das Land Oberösterreich vor großen Herausforderungen. Es gibt eine weltweite Zunahme von Flucht- und Migrationsbewegungen, und dies betrifft auch die oberösterreichische Landeshauptstadt.

EIN FALLBEISPIEL ALS EPILOG

GEBOREN IN PRAG. DER HUNDERTJÄHRIGE, DER BÜCHER VERKAUFTE UND ZUM LINZER WURDE

Eine biographische Skizze voller Ortswechsel

Werner Neugebauer wurde am 17. Dezember 1913 in Prag, für die Mehrheit der Bevölkerung damals Praha, geboren. Er lebt heute in Linz, Körnerstraße, im Seniorenwohnheim der Diakonie und ist mit 102 Jahren wohl einer der ältesten lebenden Linzer.¹³⁶⁹ Er ist ein Zuwanderer, dessen Leben sich in etwa über jenen Zeitraum erstreckt, der in diesem Buch untersucht wurde. Es ist sein Alter, das zur Studie „Vom nationalen Hort zur postmodernen City“ passt, Neugebauer hat den Zeitgeist erlebt. Werner Neugebauer pflegt Erinnerungen an seine Prager Kindheit, als nicht nur seine Geburtsstadt, sondern auch Salzburg und Linz, die späteren Hauptstationen seines Lebens, sich im Spannungsfeld massiver Nationalismen befanden. Heute ist dem 102-Jährigen ganz klar, dass er in einer Zuwanderungsgesellschaft, in einer hochmobilen Gesellschaft lebt, die von der mikroelektronischen Revolution – und damit auch vom Internet, sehr zum Leidwesen eines Mannes, der aus einer traditionellen Buchhändlerfamilie stammt – geprägt ist: „Die Zeit ist so schnelllebig geworden [...]. Die heutige Generation hat ja vollauf damit zu tun, mit der Zeit mitzuhalten und die ständigen Veränderungen in Technik und im sozialen Leben mitmachen zu können.“¹³⁷⁰

Von dannen gehen

Spätestens im Herbst 1918, als dem deutschsprachigen Hofbuchhändler Otto Neugebauer von durch die Stadt ziehenden Tschechen der Doppeladler vom Portal seines Geschäfts am Prager Graben, Na příkopě, einer der besten Adressen der Stadt, „ohne viel zu fragen“ abgenommen wurde, ließ ihn der Gedanke an Auswanderung nicht mehr los. Auch die in den nächsten Tagen erfolgte Entfernung der deutschen Schilder in der Stadt erschien ihm als deutliches Zeichen, dass es für seine Familie und seine Firma unumgänglich werden könnte, das Land zu verlassen. „Die Deutschen Prags müssen also, vorläufig wenigstens nach außen hin, das Deutschtum aufgeben. Es ist aber jedenfalls nur eine Frage der Zeit, dass sich jeder wird entschließen müssen, Tscheche zu werden oder von dannen zu gehen. Der Entschluss wird aber ein äußerst schwerer sein“¹³⁷¹, notierte Otto Neugebauer in seinem Tagebuch. Das von Beginn des Ersten Weltkriegs bis 1920 verfasste Zeitdokument gibt die damaligen Eindrücke und Überlegungen des 31-jährigen Familienvaters wieder und hält das Geschehen für die beiden Söhne, den

Michael John

Vom nationalen Hort zur postmodernen City

**Zur Migrations- und Identitätsgeschichte
der Stadt Linz im 20. und 21. Jahrhundert**

**Linz 2015
Archiv der Stadt Linz**

Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2014/2015

Umschlag: Pendlerinnen und Pendler verlassen Mitte der 1970er Jahre auf dem Weg zur Arbeit die Summerauer Bahn an der provisorischen VÖEST-Haltestelle.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Wissenschaftliche Redaktion:

Maximilian Schimböck und Cornelia Daurer

Umschlaggestaltung:

Gertrude Plöchl

SBN 978-3-900388-62-1

Medieninhaber: Archiv der Stadt Linz, Hauptstraße 1-5, 4041 Linz

Hersteller: Gutenberg-Werbering Gesellschaft m.b.H., Linz

INHALT

Vorwort des Bürgermeisters	9
Vorwort des Kulturreferenten	11
Einleitung	13
KAISERZEIT ⁽¹⁾	16
Um 1900 – Deutsche – Österreichische – Multiethnische Städte	16
Linz und Oberösterreich in der Spätgründerzeit.....	21
„Die deutsche Wacht an der Donau“	29
Nationalitätenkämpfe versus Multiethnizität – Krisen der Identität	36
Zur Konstruktion von Fremdheit	43
Übergangsjahre: Vom Kriegsausbruch bis 1920	48
ZWISCHENKRIEGSZEIT ⁽²⁾	71 ⁸⁸
Kontinuitäten – Diskontinuitäten: Die Zeit der Ersten Republik.....	71
Die städtische Bevölkerungsentwicklung 1920–1934	76
Wirtschaftskrise, „Judenfrage“ und Antisemitismus	81
Zwischenkriegsjahre: Vom Land in die Stadt – Mehr Frauen als Männer	87
Anti-Urbanität, Bettelmigration und „Landstreicherei“	99+17=
NATIONALSOZIALISMUS ⁽³⁾	117 ¹¹⁶⁺¹⁷⁼
Verfolgung und Ausgrenzung der Juden, Roma und Sinti.....	117
Die „Führerstadt“ – Stadtwachstum und Stadtentwicklung.....	129
Ethnische Hierarchien, Zwangsarbeit und extreme Repression	139

133

4

NACHKRIEGSJAHRE, WIEDERAUFBAU UND WIRTSCHAFTSBOOM158

Displaced Persons, „Volksdeutsche“ und Besatzungstruppen.....158
Die Lager der jüdischen Displaced Persons in Linz166
 Separierte Lager für Juden167
 Parallelgesellschaften?117
 Jüdische DPs und DP-Lager in der Wahrnehmung.....178
„Homogenisierung“ – die Jahre des „Wirtschaftswunders“
der 1950er und 1960er Jahre181
 Die Barackenlager – eine langfristige Erscheinung181
 Städtische Identität im Wiederaufbau –
 „bodenständig“ versus „fremd“186
Die Dominanz der Pendelwanderung191

5

„GASTARBEITER“, FAMILIENNACHZUG, NEUE MIGRATION212

Die Zuwanderung der „Gastarbeiter“ – Zur transnationalen
Arbeitsmigration der 1960er, 1970er und 1980er Jahre212
 Arbeitskräftemangel und Hebung des Lebensstandards in Österreich212
 Bürgermeister Hillinger und die Arbeitsmigration219
 Veränderungen im Gefolge der Wirtschaftskrise222
Die „Gastarbeiterzeit“ in der Erinnerung.....227
 „Gastarbeiterzuwanderung“ und „Golden Kreiskys“231
 Differenzierte Erinnerungen238
 „Harte Zeiten“ – eine andere Erinnerungslandschaft240
Der Fall des „Eisernen Vorhangs“: Vorgeschichte,
Öffnung der Grenzen, Folgen247
 Krisen ab Mitte der achtziger Jahre248
 Nach dem „Fall des Eisernen Vorhangs“250
 Das Neustadtviertel – ein Stadtteil als Symbol254
 Unsicherheit und Aggressionen – Zur Beschaffenheit des
 städtischen Klimas257
 Das jugoslawische Drama und die Auswirkungen262

Gesellschaftliche Spannungen: Migranten und Migrantinnen als Subjekte der Entwicklung.....	267
Von Keynes zu neoliberal, Verdrängung und Rotation neu	275
Linz 1989 bis 2001 – eine wechselvolle Entwicklung im Spiegel der Statistik	278
IM 21. JAHRHUNDERT – PLURALITÄT UND AMBIVALENZ	300
Diversifizierung – Zuwanderung im beginnenden 21. Jahrhundert.....	300
Die regionale Zu- und Abwanderung im Raum Linz. Das Verhältnis Stadt – Land	308
Schulen – Kinder und Jugendliche im Spannungsfeld	315
Integrationspolitik – Integrationsbeirat – Zusammenleben	319
Jüngste Geschichte und Gegenwart	327
Kontinuitäten und Brüche	336
EIN FALLBEISPIEL ALS EPILOG	349
Geboren in Prag. Der Hundertjährige, der Bücher verkaufte und zum Linzer wurde. Eine biographische Skizze voller Ortswechsel	349
Von dannen gehen	349
Salzburg – Am richtigen Ort zur richtigen Zeit	352
Unterwegs und auf sich allein gestellt	353
Dann ist ja plötzlich alles anders gewesen	354
Wieder in Linz – Das war jetzt eine neue Welt	357
Ein Fallbeispiel ist ein Fallbeispiel	359
Anmerkungen	364
Literaturverzeichnis	406
Bildnachweis	449
Abkürzungen und Siglen	451
Register	453

EINLEITUNG

Über weite Strecken des 20. Jahrhunderts bildeten regionale und überregionale Zuwanderer und Zuwanderinnen die Mehrheit der Linzer Stadtbevölkerung.¹ Dieser Band versucht einen Überblick über das Wanderungsgeschehen im 20. Jahrhundert sowie über den Umgang mit den aus der Zuwanderung entstandenen Minderheiten im Großraum Linz zu geben. Dabei stehen die zentralen Entwicklungen sowie selektive Details im Mittelpunkt, die als charakteristisch angesehen werden können. Makrogeschichte, Regional- und Lokalgeschichte sowie Mikrogeschichte(n) sollen dabei in einer bestimmten Balance eingerichtet werden, in der auch Selbstwahrnehmungen, „Erinnerung“ und „kollektives Gedächtnis“ ihren Platz finden.² Im Mittelpunkt der Arbeit stehen soziale, ökonomische und kulturelle Entwicklungen und Prozesse. Die damit im Zusammenhang stehenden Personen werden sowohl als Untersuchungsgegenstand als auch als Subjekte dieser gesellschaftlichen Prozesse begriffen. Auch methodisch soll eine Balance zwischen statistischer und quantifizierender Erfassung, Aktendokumentation, Diskurs und Erinnerungszeugnissen hergestellt werden. Im Hinblick auf letztere werden sowohl schriftliche Zeugnisse jeder Art, in weiterer Folge Narrativinterviews, entweder mittels der „Oral History“ oder der „Video History“ - herangezogen. Die Auswahl der Interviewpartner und anderer qualitativer Zeugnisse erfolgte aus einem großen Pool. Kriterium war, charakteristische, bezeichnende Quellen heranzuziehen. Den Narrativinterviews kommt exemplarischer Charakter zu.³ Da der Linzer Raum im 20. Jahrhundert in sozial-, wirtschafts- und kulturhistorischer Hinsicht teilweise gut beforscht ist, kommen der Kompilation und Kombination von Inhalten – eben im speziell migrationshistorischen Kontext – eine wichtige Rolle zu.

Die Situation in der städtischen Agglomeration Linz an der Donau soll dabei im Wesentlichen einer chronologischen Struktur folgend dargestellt und zumindest teilweise in den Rahmen der gesamtösterreichischen Entwicklung eingeordnet werden. Die systematische Vergleichsebene ist an dieser Stelle nach wie vor als ein Desiderat der Forschung anzusehen. In diesem Band sollen über das gesamte 20. Jahrhundert bis ins 21. Jahrhundert hinein die wesentlichen Entwicklungen hinsichtlich der Quantität der Zuwanderungen in den Linzer Raum, die rechtlichen Rahmenbedingungen, die gesellschaftspolitische Dimension der zeitgenössischen Migrationspolitiken und -debatten abgebildet werden. Die thematische Darstellung folgt einem grobmaschigen Muster, keiner engen Systematik. Es geht letztlich auch darum, die gesellschaftliche Atmosphäre in der Stadt, in der Region hinsichtlich der Frage der Migration (und der Minderheiten) sichtbar zu machen, stadthistorische mit migrationshistorischen Aspekten zu verbinden. Über den gesamten Untersuchungszeitraum kann Linz – allein von der statistischen Dimension, aber auch in Hinblick auf andere Faktoren – als Zuwanderungsstadt bezeichnet werden. Was bedeutete dies für die städtischen Eigendefinitionen, für die Identität der Stadt und für die Identität der Zuwanderer und Zuwanderinnen?

Ebenso wie die gesamte Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Linz im genannten Zeitraum war auch die Migrationsgeschichte von starken Diskontinuitäten und Brüchen geprägt.⁴ Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatten Vorstellungen von nationaler Identität die Bedeutung lokaler und regionaler Zugehörigkeiten überformt. Dennoch blieben städtische Verortungen weiterhin bedeutsam. Für diese Entwicklungen spezifischer städtischer Identitäten spielten im gesamten 20. Jahrhundert Migration und Strategien von Exklusion und Inklusion, Segregation, Assimilation und Integration eine wichtige Rolle.⁵ Linz wurde von 1900 bis 1919 von deutschnationalen, 1919 bis 1934 von sozialdemokratischen Bürgermeister*innen regiert. Von 1934 bis 1938 war während der „Ständestaat“-Diktatur ein der „Vaterländischen Front“ zugehöriger Bürgermeister im Amt, von 1938 bis 1945 amtierten Bürgermeister und Oberbürgermeister der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Seit 1945 bis zur Gegenwart standen der Stadt wiederum sozialdemokratische Bürgermeister*innen vor. Durch die enge Verwobenheit der Landeshauptstadt mit dem Umland, die starke Prägung durch die ländliche Zuwanderung und dadurch, dass Linz Sitz der Landesregierung war und ist, wurde jedoch über Jahrzehnte auch ein starker Einfluss konservativer Politik und Wirtschaftskreise auf das gesellschaftliche Klima der Stadt spürbar.

Anpassung an die Großstadt war für die großteils ländlichen und auch zu einem gewissen Prozentsatz aus entfernten Gebieten der Monarchie stammenden Zuwanderer ein komplizierter Prozess, der behutsam oder weniger behutsam in unterschiedlichen Formen – Akkulturation, Partizipation, Integration, Assimilation – gestaltet werden konnte. Zu jedem dieser Begriffe gibt es Typologien, die den spezifischen Verlauf der Vorgänge beschreiben. Es handelt sich um komplexe Prozesse, die auch die Frage nach der „Heterogenität der Zuwanderung“ tangierten und keineswegs ungebrochen und geradlinig, auch nicht ohne Wertekonflikte, Interaktionen und Rückkopplungseffekte abliefen. „Die Migranten tragen ihre ungeschriebene Geschichte mit sich, und haben zugleich neue Formen der sozialen Organisation zu erlernen“, formulierte Wolfgang Maderthaner in Hinblick auf die Migration in der Kaiserzeit.⁶ Von besonderem Interesse sind neben den „fremden“ Migranten, die aus einem anderen Kulturkreis oder aus weiter entfernten Destinationen stammen, im Fall der Stadt Linz besonders auch die aus den ländlichen Regionen Oberösterreichs und Südböhmens stammenden Zuwanderer. Diese grundsätzliche Formulierung Maderthaners gilt für die Vergangenheit ebenso wie für die Gegenwart. In dieser Arbeit soll versucht werden, den angesprochenen Adaptionsprozess aus verschiedenen Perspektiven darzustellen und in diesem Zusammenhang auch die Lebensrealität von Zuwanderern und Zuwanderinnen exemplarisch abzubilden. Forschung wird hier als Prozess definiert, die vorliegende Arbeit ist als Überblick mit detaillierten Einlassungen qualitativer Art zu verstehen, die durchaus nachfolgende Forschungen stimulieren sollte.⁷ Ein weiterer Forschungsbedarf, insbesondere hinsichtlich der neueren Zeit-, Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, ist jedenfalls gegeben. Gesellschaftlich und demographisch wird in absehbarer Zeit das Thema kaum an Relevanz verlieren. Methodisch ist die Arbeit von einem Methodenmix geprägt: Unter anderem werden quantitative, qualitative Verfahren, Akten, Statistiken, Zeitungsberichte, lebens-

geschichtliche Zeugnisse und Bildquellen gleichermaßen verwendet, um zu Ergebnissen zu gelangen. Von einzelnen Exkursen abgesehen, wird in der Regel eine chronologische Abfolge eingehalten.

Die vorliegende, mit Facetten und Details angereicherte Arbeit besteht aus einer Mischung sozial- und wirtschaftshistorischer sowie kulturwissenschaftlicher Momente, die ausgiebige Bebilderung ist überdies nicht nur als Illustration eines Textes zu verstehen, sondern bringt auch inhaltliche Qualitäten in das Buch ein, die Abbildungen sind auch Quellen. Dies zu Wege zu bringen erforderte langwierige und nachhaltige Unternehmungen, die ohne Hilfe und Unterstützung nicht zu bewältigen gewesen wären. Dem Archiv der Stadt Linz ist als Herausgeber für die Langmut und Freundlichkeit, die mir entgegengebracht wurden, besonders zu danken, ebenso für das Lektorat und die Bildredaktion. Viele Tipps, Hinweise und Hilfestellungen ergänzten die Unterstützung von dieser Seite. Das Buch hätte auch nicht ohne jene nahezu 40 Interviewpartner und -partnerinnen geschrieben werden können, die sich für narrativ angelegte Befragungen zur Verfügung stellten. Nahezu ebenso viele Personen haben Material zur Verfügung gestellt in Form von schriftlichen Selbstzeugnissen, Dokumenten und visuellem Material. Es waren Migranten und Migrantinnen aus nah und fern, die mich in dieser Form unterstützt haben, aber auch „Einheimische“, wobei hier die Übergänge fließend waren. In diesem Zusammenhang sind auch eine Reihe von Vereinen und andere Organisationen anzuführen. Nicht das gesamte in diesem Zusammenhang gesammelte Material konnte aus Gründen, die mit dem vorgegebenen Umfang der Arbeit zu tun haben, verwendet werden, wofür ich um Nachsicht bitte. Unterstützung kam mir auch von institutioneller Seite zuteil, von Archiven, Sammlungen, Instituten, nicht zuletzt vom Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Johannes Kepler Universität Linz, in dessen Rahmen der Verfasser forscht und lehrt. Schließlich waren es auch viele Kolleginnen und Kollegen, die Hinweise gaben, Gedankengänge teilten, Diskussionen führten. All dies hat zum vorliegenden Ergebnis beigetragen. Auf eine namentliche Nennung wurde diesmal verzichtet, zu groß wäre das Risiko unvollständig zu bleiben – Ihnen/Euch allen herzlichen Dank.